

Zeitschrift: Neueste Sammlung von Abhandlungen und Beobachtungen
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft in Bern
Band: 1 (1796)

Artikel: Preisschrift über die im Berner-Wochenblatte den 17. März 1787
ausgeschriebene Frage : welche sind die Ursachen des Mangels und
immer steigenden Preises der Butter in hiesigem Canton? [...]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

W r e i s s c h r i f t

über die

im Berner = Wochenblatte

den 17. März 1787

a u s g e s c h r i e b e n e F r a g e :

Welches sind die Ursachen des Mangels und immer steigenden Preises der Butter in hiesigem Canton? und durch welche Verfügungen und Veranstaltungen könnte, ohne Nachtheil des Käsehandels, dieses unentbehrliche Lebensmittel in größerm Maße und billigerem Preise erhalten werden?

Eingegeben im Christmonat 1787. Gefrönt
den 23. April 1787. Umgearbeitet im
Sommer gleichen Jahrs.

Es ist eine der edelsten Freuden für jeden denkenden Geist, die Fortschritte menschlicher Glückseligkeit auf unserm Erdboden, und die Wege zu beobachten, auf welchen der Vater aller Dinge seine Werke zu immer höherer Vollkommenheit führt. Aber dem Menschenfreunde, der, aus Neigung und Pflicht, sein Vaterland vorzüglich liebet, und selbiges je mehr und mehr als ein von der Vorsehung vor andern gesegnetes und beglücktes Land kennen und schätzen lernt, muß dieses Vergnügen eines der reinsten und erhabensten von allen denjenigen seyn, die unserm Zustande in dieser Welt besonders eigen und unsrer Bestimmung hier am angemessensten sind.

Denn freylich ist der Gang der göttlichen Regierung dem einen weniger als dem andern verborgen, doch keinem Sterblichen so aufgedeckt, daß er das Ganze in allen seinen mannigfaltigen Verbindungen mit einem Blicke übersehen, und nur das allgemeine Wohl mit ungetheiltem Herzen wollen könnte; weil ein jeder mehr oder weniger mit diesem oder jenem größern oder kleinern Theile genauer verbunden ist, und zuweilen in fast unendlich verschiedenen Beziehungen auf den einen oder andern stehen kann.

Allein je besser wir jenes kennen; je mehr unser Wohlwollen und unsere Theilnehmung sich so weit ausdehnen, als es die Schranken unsers Geistes und unsers Verhältnisses erlauben, und je weniger irgend eine Art von Eigennuz unsere Wünsche enger als auf das Beste des gesammten Vaterlandes einschränkt, desto weniger werden uns die Klagen und Sorgen derjenigen irre machen, die bey jedem ohne Zweifel auf die größere Vollkommenheit des Ganzen abweichenden Wechsel der Dinge, gleich allgemeine Noth und überhandnehmendes Elend oft im Ernste befürchten, wenn ihr besonderer Vortheil auf einige Zeit haben leidet, oder auch nur zu leiden scheint — desto lebhafter wird derjenige sein Glück zu fühlen im Stande sehn, der einen auf die vortreflichste Verfassung gegründeten Staat in einer sehr glücklichen natürlichen Lage und in den Händen einer gelinden und weisen Regierung siehet, welche die gemeinnützigste und unentbehrlichste Menschenklasse am Liebsten begünstiget, allgemeinen von höherer Hand angeordneten Veränderungen im Laufe der Dinge sich nicht mit zu schwacher Gegenwehr vergeblich widersetzt, sondern selbige dankbar zu benutzen, ihre Systeme mit den Systemen der ewigen Weisheit, das Beste des Landes mit der vollkommensten Freyheit eines jeden Bürgers zu verbinden, und die Uebel, die nicht zu hindern sind, so unschädlich als möglich zu machen weiß. — Der das siehet und dabey denken kann: Hier ist dein Vaterland,

dasjenige Land, an welches dein Herz, dein Vortheil durch so mannigfaltige und enge Bande geknüpft ist. Dieß allgemeine Wohlsenn, die nothwendige Folge einer so vorzüglichen Verfassung versichert dir und den Deinen den sichersten und freysten Genuß aller wahren Güter dieses Lebens!

Mit innigem Danke gegen den, der mich als Bürger dieses und keines andern Landes, in diesen und in keinen andern Zeiten werden hieß, erkenne und fühle ich es tiefer, als ich es laut sagen kann, oft, sehr oft genieße ich dieses Vergnügens, besonders da meine Lage, in welcher ich vor aller Partheylichkeit so sicher bin, als man immer seyn kann, mir erlaubt, vorgebliche sehr große Uebel und Gegenstände häufiger Klagen noch ganz erträglich, die derhalben waltenden Besorgnisse ungegründet, und nicht selten Ursache zu finden, die gesegnetesten Folgen für die Zukunft davon zu erwarten.

Und weil mich eben dieses glauben läßt, ich sehe die von einer löblichen ökonomischen Gesellschaft ausgeschriebene Frage über den hohen Preis der Butter vielleicht in einem eigenen Lichte an, so nehme ich durch den allgemeinen Antheil, mit welchem man überall von diesem Gegenstande spricht, ermuntert, die Freyheit, meine unmaßgeblichen Gedanken einsichtsvollen Kennern zur Beurtheilung vorzulegen, um zu Beruhigung meiner Mitbürger wenigstens das Meine zu thun. Nicht sowohl, daß ich mir schmeichelte, sichere und

in allen Absichten rathsame Mittel und Wege ausföndig gemacht zu haben, wie durch Verordnungen, Verbothe, oder andere dergleichen gewaltsame Einwirkungen der Regierung dieses Lebensbedürfnis unfehlbar und für beständig auf einen niedrigeren Preis herab — und in größerer Menge herbey gezwungen werden könnte, um so weniger, da dieses durch die bengefügte Bedingung „ohne Nachtheil des Käsehändels“ so gut als unmöglich gemacht wird, als vielmehr in der Hoffnung zu zeigen: daß, auch wenn meine Vorschläge nicht annehmlich, und gar keine Mittel möglich seyn sollten, diesen Zweck nur einigermaßen zu erreichen, man sich dennoch nicht so sehr darüber zu bekümmern habe, indem Zeit und Vorsehung unfehlbar und besser thun werden, was alle menschliche Macht und Weisheit mit ihrer besondern Dazwischenkunft nur unvollkommen würden bewirken können, und in Eile erzwungen, von sehr nachtheiligen Folgen seyn dürfte.

Die Ausdrücke, in welchen unsere Frage abgefaßt ist, seyen nicht nur Mangel an Butter, sondern zugleich einen sowohl unbilligen, als auch immer steigenden Preis derselben voraus. Das verdient eine genauere Prüfung. Man erlaube mir deswegen zuvörderst zu untersuchen: erstlich in wiefern diese Klagen (die Butter als ein nothwendiges Nahrungsmittel betrachtet) nebst der Besorgnis daß dieselbe, aus den gegenwärtig vorhandenen Ursachen, beständig im Preise stei-

gen werde, gegründet feye; und zwentens, ob man mit Recht erwarten und verlangen könne, felbige in unferm Cantone wohlfeiler als fie außer demselben ift, und wohlfeiler als andere Lebensbedürfniffe zu haben? So werde ich dann hernach auch trachten zu zeigen, welches die vornehmsten Ursachen ihres jezigen höhern Preifes, und die Mittel feyen, durch die wir uns allenfalls gegen dieses Uebel fchützen, oder die Gründe, aus welchen wir uns über die damit verbundenen Sorgen beruhigen können.

Erfter Theil.

S. I.

Wenn feit einiger Zeit alle Bedürfniſſe des Lebens aus Gründen, die bekannt und eigentlich kein Uebel find, in ihren Preifen je länger je höher ſteigen, ſo können wir mehr nicht verlangen, als daß dieſe in eben den Verhältniſſen unter einander bleiben, in welchen jene unter ſich ſtehen. Unmöglich kann der ehemalige Preis einer Waare die Billigkeit des jezigen beſtimmen, ſondern nur entweder erſtlich ihr Verhältniß gegen andere Waaren ähnlicher Art, das iſt, ihr innerer, oder zwentens, ihr kaufmänniſcher, nemlich derjenige Werth, den ſie durch Verſendung an andere Orte erhält; oder drit-

tens, der Gewinn, welchen diejenigen, die uns selbige liefern, davon ziehen; es seye denn, daß es bey großer Seltenheit derselben, Wucherern, wenn es eine nothwendige Waare ist, gelinge, oder Liebhabern, wenn sie das nicht ist, gefalle, einen höhern Preis darauf zu setzen.

S. 2.

Nach ihrem innern Werthe ist die frische Butter, wie sie uns besonders zur Sommerszeit, und aus den bergichtern Gegenden geliefert wird, eines der nahrhaftesten, wohlschmeckendsten, niedlichsten, auch allgemein brauchbarsten, und gebräuchtesten Lebensmittel, das nicht nur jedermann, selbst Königen und Fürsten zu allen Zeiten roh vorgesetzt werden darf, sondern sowohl zu Bereitung mancherley Backwerks unumgänglich erfordert, als von Reichen und Armen zu den einfachsten täglichen Gerichten in gesunden und kranken Tagen, ja an dem Orte seiner Erzeugung, im ganzen Oberlande, sogar zu Licht als die wohlfeilste Brennwaare, bey nahe einzig und oft sehr verschwenderisch gebraucht wird. Ich selbst kannte vor einigen Jahren im untern Simmethale eine Haushaltung, die im unverantwortlichsten Müßiggange einzig vom Almosen sich nährte, den Tag über größtentheils schlief, und hingegen wenigstens die halbe Nacht durch, sehr unnüßer Weise von erbettelter Butter Licht hatte. Die Tyroler die in unserm Lande zum Holzfällen und hacken je länger je häufiger ge-

braucht werden, leben so wie die Arbeiter in den Bergwerken zu Lauterbrunn und Oberhasle, und zwar jene seit zwanzig und mehr Jahren, benahe einzig von Butter und ein wenig Mehl, weil sie aus langer Erfahrung wissen, daß dieses in den Gegenden, wo sie sich aufhalten, das wohlfeilste Essen auch für Leute sey, die stark arbeiten, und viel verzehren, folglich mehr auf nahrhafte, als wohlschmeckende Speisen, oder öftere Abwechslung in denselben sehen.

S. 3.

Ist es sich dann zu verwundern, daß, bey Zunahm der Bevölkerung und des Aufwandes aller Art, zweitens auch der kaufmännische Werth einer solchen Waare mit dem Wachsthum unserer Handlung und unsers Verkehrs in andern Ländern in eben dem Verhältnisse steigt, wie uns diese ihre Mäschereyen und andere wahre oder eingebildete Bedürfnisse mittheilen, und folglich mit allem Rechte auch von uns dergleichen haben wollen? So lange die Butter bey uns in einem Preise ist, daß man sie zu Licht und anderem Gebrauche nicht zu kostbar findet, wo sich unsere Nachbarn mit viel schlechterm Fette behelfen müssen, so scheint es, wenn man nicht allen Handel, jede Austauschung der verschiedenen Erzeugnisse eines Landes gegen die des andern verwerfen will, Gewinn für das unsere zu seyn, einen Theil unserer Butter an unsere Nachbarn, die einen höhern Werth darauf setzen,

und uns Oehl oder andere Waaren dafür geben können, zu überlassen; und eben so unbillig zu verlangen, als unmöglich zu erzwingen, daß ein so allgemein gesuchtes und geschätztes Lebensmittel von der ersten Nothwendigkeit in unserm keinen Handelszwang leidenden Lande unausgesetzt und ohne Verhältniß wohlfeiler seyn sollte, als es nicht nur in entferntern Gegenden ist, nach denen es sich bey gar zu großer Ungleichheit des Preises aller Ausfuhrverbothe ungeachtet immer ziehen wird, sondern selbst in angränzenden Staaten, die entweder verhältnißmäßig mehr Viehzucht oder weniger Handlung haben, und wo gewaltsame Maaßregeln die Ausfuhr zu verhindern viel weniger Schwierigkeit und Widerstand finden. Freylich ist an dem einen oder andern benachbarten Orte, wo eigentlicher Zwang gebraucht wird, der von der Obrigkeit bestimmte Preis zuweilen etwas niedriger als bey uns, aber auch hingegen nicht selten jedem, der weder Ansehen noch Einfluß hat, nicht möglich die Butter dafür auf offenem Markte zu finden, wenigstens nicht in hinlänglicher Menge, so daß man selbige gern besser bezahlt, wenn man sie nur haben kann, und sich immer noch einige durch Schleichhandel dahin ziehet. Sonst ist sie rings herum beständig, und an den meisten Orten nahmhafte theurer, Savoy ausgenommen, daher viele Butter in unser Land käme, wenn man nicht die, welche noch etwann in den Gegenden von Genen gemacht wird, dadurch auf

die Märkte zu Bivis zu locken suchte, daß man sie beträchtlich theurer als die Ausländische bezahlt, weil man glaubt, daß sie besser, und reinlicher. damit umgegangen worden seye.

S. 4.

Berechnen wir drittens, was die, welche Butter machen, für Vortheil aus ihrer Milch ziehen, so können wir, wenn wir billig seyn wollen, niemanden zumuthen, uns jene zu verschaffen, der diese auf eine andere Weise zu benutzen weiß, und daß der Preis derselben unbillig und doch Mangel daran seye, muß sich wohl selbst widersprechen. Man verkauft ja immerfort Rahm und macht fette Käse, würde man dieses thun, wenn bey der Butter, ich will nicht sagen ein unmäßiger, nur ein gar vorzüglicher Gewinn zu finden wäre? Es ist zwar schwer, deutlich und genau zu bestimmen, was ein gegebenes Maas von Milch bey der einen oder andern Benutzung abwerfe, die darüber angestellten Rechnungen kommen niemals gänzlich, oft bey weitem nicht, überein. Ich berufe mich nur auf die Abhandlung über die Alpenökonomie in den ökonom. Schriften vom Jahr 1771, St. 1. S. 74, und die Beschreibung der Herrschaft Burgistein ebend. 1761, St. 2. S. 392. Die Jahrgänge, das Alter, die Beschaffenheit oder der Zustand der Kühe in verschiedenen Rücksichten, die Fahrzeit, das Futter, die Wartung, die sie genießen u. a. m. haben so viel Einfluß

auf die Fettigkeit sowohl als die Menge ihrer Milch, daß niemals bey einer Heerde, vollkommen wie bey einer andern von gleicher Größe und unter ganz ähnlichen Umständen seyn werden. Auch die Geschicklichkeit des Kühers, die theils auf natürlichen Anlagen, theils auf kleinen bey nahe unmerklichen Kunstgriffen beruhet, welche daher schwerlich gelehrt und nur durch lange Übung erlernt werden können, trägt viel dazu bey, durch die beste Behandlung der Milch, die allemal unter den Händen des einen ergiebiger als unter des andern seinen ist, das größte Gewicht von Käse oder Butter herauszubringen. Ueberhaupt aber kann man zuverlässig annehmen, daß von der allerbesten Milch, wo acht Pfunde zureichen können, ein Pfund Emmethaler, oder zehn um ein Pfund Oberländer Käse zu machen, immer auf das allerwenigste sechs- zehn bis zwanzig zu einem Pfund Butter erfordert werden. Aus der abgerahmten Milch wird freylich noch magerer Käse und magerer Zieger gemacht, welche aber beyde zusammen genommen, und die doppelte Mühe abgerechnet, weniger mehr werth sind, als der mehrere und bessere Zieger, den man aus der bey den Fettkäsen noch übrig bleibenden Käsemilch erhält. Nun aber giltet die Butter bey uns, auch wenn sie am theuersten ist, nicht das doppelte, ja nie ein Drittheil über das, was fette Käse gelten, selbst nach demjenigen Preise nicht, in welchem diese im Großen und auf den abgelegensten Bergen

verkauft werden, jene aber vereinzelt auf Märkten und in Städten. Im Kleinen ausgewogen ist der Unterschied sehr geringe. Auch stimmen die einsichsvollen Verfasser obgemeldter Abhandlungen darinn überein: „Daß obgleich die Butter theuer scheine, sie doch nicht in dem rechten Verhältnisse mit dem fetten Käse stehe, daher die Küher so wenig Butter machen, als ihnen möglich ist, und blos zu der Zeit, da sie durch das wenige oder schlechte Winterfutter dazu gezwungen werden; Bauern lassen meistens auf den gemeinen Bergen nur darum Butter machen, weil sie dieselbe für ihr Hauswesen bedürfen, und es der Gebrauch so eingeführt hat.“ In der vortreflichen Beschreibung des Haslethales, ökonom. Schriften 1762, St. IV. S. 141. lese ich: Daß die bemittelten Bauern daselbst schon vor bald dreyßig Jahren von ihren Nachbarn den Centner Butter um zwölf Cronen gekauft, noch einmal so theuer, als ihnen ihre fetten Käse, bey denen sie doch ihre Nahrung besser müssen gefunden haben, bezahlt worden.

S. 5.

Wenn wir annehmen, daß die allereinfachsten Speisen auch die gesundesten, diejenigen aber am wenigsten zuträglich seyen, welche die zusammengesetztesten sind, oder deren Bereitung am meisten Kunst erfordert, so folget hieraus, was auch gute Hauswirth und Aerzte Bestätigen wer-

den, daß, obschon Butter und Käse freylich nicht zu den künstlichen Lebensmitteln gehören, die Milch doch, da sie noch einfacher und natürlicher ist, in diesem ihrem ersten Zustande gebraucht und verspiessen, einem Hauswesen überhaupt, und der Gesundheit eines jeden Hausgenossen insbesondere nützlicher seye, als wenn sie gespart wird, um andere Nahrungsmittel daraus zu bereiten; vorausgesetzt: daß man weder das eine noch das andere verkaufen könne oder wolle, auch nicht kaufen müsse, also bey der Milch und ihren Produkten auf keinen kaufmännischen, sondern einzig und allein ihren wahren innern Werth, oder den Nutzen, den sie als Nahrungsmittel bringen, Rücksicht nehme; auch sind die Leute im Emmethale, wo die Milch mehr ganz, das ist, unabgerahmt, oder gar kühwarm, wie im Amte Schwarzenburg, genossen wird, stärker, schöner und gesünder, als im Oberlande, wo man überhaupt zwar weder Butter noch fette Käse, aber hingegen ganze Milch sorgfältig zu sparen pflegt: aus dem lächerlichen Vorurtheile, das vielleicht der Lüsternheit, die Abwechslung will, seinen Ursprung zu verdanken hat, es seye Verschwendung mit der ganzen Milch zugleich Rahm, Butter, Zieger und Käse zu verschlingen, da doch ein gegebenes Maaß von Milch alles mit einander genossen, gewiß mehr Nahrung giebt, als die davon zu erhaltenden Produkte, jedes für sich und besonders verspiessen. Nur dann ist es vortheilhaft die ganze
Milch

Milch zu sparen, wenn man so viel fette Käse oder Butter als möglich zu machen sucht, um selbige zu verkaufen, und von der übrig bleibenden Milch wohlfeiler zu leben, nicht wenn man zu dieser jene selbst wieder verzehret.

S. 6.

Die Milch sollte deswegen verhältnißmäßig theurer als ihre Produkte bezahlt, und nur da, wo man mehr hat als man roh anwenden oder verkaufen kann, Butter, oder wenn sie gar in großer Menge da ist, fette Käse gemacht werden; indem dieses letztere darum überhaupt vortheilhafter ist, weil dadurch nicht nur der Rahm sondern alle Milch benuzet wird, da hingegen die, welche zum Buttermachen abgerahmt worden, wenig mehr werth ist, vielleicht noch am meisten, wenn man sie zur Schweinemastung gebraucht, denn der daraus gemachte magere Käse ist in einer gewöhnlichen Haushaltung, wo Brod gegessen wird, von grösserem Schaden als Nutzen, weil er nur dieses aufzehren hilft, und daher niemand anzurathen, als Leuten, die daneben von fetten Milchspeisen sich nähren, zu denen sie etwas stark gesalzenes und abführend verzehrendes nöthig haben, oder Armen zu ihren Erdapfeln; aber auch nur, wenn er in seinem gehörigen Alter, und der, so ihn genießt, vollkommen gesund ist und gute Verdauungskräfte hat. Die beste Benutzung unserer Landeserzeugnisse erfordert es, daß derjenige, der großen

Ueberfluß an Milch hat, selbige in ein Nahrungsmittel verwandeln könne, das entweder Kaufmannsgut oder zu seinem eigenen Gebrauche lange aufbehalten zu werden tüchtig seye. Diese beyden Eigenschaften schöner, das ist, fetter, großer und wohlgemachter Käse, geben ihnen einen innern Vorzug vor der Butter, so daß diese billig entweder verhältnißmäßig theurer bezahlt, oder nur von denen gemacht wird, die derselben unumgänglich bedürfen, oder zu wenige oder zu schlechte Milch für jene haben.

S. 7.

Fette Käse sind das einzige, wozu wir diejenige Milch, die wir nicht auf die eine oder andere Weise im Lande selbst verzehren, mit Vortheil benutzen können. Butter, könnte man wenn es auch erlaubt würde, nie so weit, so bequem und in so großer Menge ausführen, oder wenn sich der Vertrieb derselben stecte, Jahre lang aufbehalten, bis die Nachfrage wieder käme. So bald wir folglich nicht mehr fette Käse machen, oder sie so machen, daß sie neben denen unsrer Nachbarn zurücke stehen müssen und von den Ausländern nicht mehr gesucht werden, so vertrocknet nicht nur eine der ersten Quellen unseres Wohlstandes, sondern manche jetzt sehr einträgliche Weide wird zu einer unnützen Wüste. Mit jungem Viehe können wir nicht alle unsere Berge besetzen, weil wir nicht gewiß sind, selbiges allemal in dem Maße, wie es nach-

wächst absetzen zu können, und bey entstehender mit Futtermangel verbundener Stockung des Handels die größte Noth daraus entspringen würde.

S. 8.

Schlechterdings unmöglich ist es mir daher einzusehen, wie man ohne die höchste Ungerechtigkeit und anders als zum größten Nachtheile des Landes den Küher sollte zwingen können, Butter zu machen, wobey er seine Rechnung so gar nicht findet, bis entweder diese auf einen namhaft höhern Preis gestiegen, oder der der Käse beträchtlich gesunken seyn wird *). Nun aber haben wir das erstere ohne besondere außerordentliche Zufälle so leicht nicht zu fürchten und das letztere nicht Ursache zu wünschen. Der Einwurf: Käse seyen für uns nicht sowohl ein Lebensbedürfnis, als vielmehr Kaufmannsgut, Butter aber ein nothwendiges Nahrungsmittel, hat Schein aber keinen Grund. Allerdings sind Käse, und zwar fette Käse, dem Oberländer ein

*) Eben so unbegreiflich ist mir, was die Besitzer eines Berges dabey gewinnen können, wenn sie einen Theil des Pachtzinses in Butter fordern, die der Küher gewöhnlich selbst, und oft von Händlern kauft, folglich anstatt derselben um der Bequemlichkeit willen lieber, noch mehr als sie ihn kostet, in Geld entrichten würde, wofür sich jene ihren nöthigen Vorrath bequemer auf dem Markte, als jetzt, da er gar durch die dritte Hand gehet, anschaffen könnten.

gewöhnliches, und bis er mehr Getreide zu bauen gelernt haben wird, ein unentbehrliches Lebensmittel, und wenn so viele ausländische Waaren wirklich Bedürfnis für uns geworden sind, so sind es unstreitig auch die Unsrigen, welche wir jenen müssen entgegen setzen können, um sie zu erhalten. So ist auch Butter und Rahm bey weitem nicht in der Menge nothwendig, wie beyde bey uns verkauft werden. Ich bin gewiß, daß, wenn schon den ganzen Sommer über auf den Bergen kein Loth Butter gemacht, aber hingegen im Winter nur die Hälfte alles Rahms dazu verwendet würde, so könnte sich im Frühlinge jedermann mit dem ihm zum schmelzen nöthigen Vorrathe um ein billiges Geld versehen, und nur die ausgelassene Butter ist unentbehrlich, jede Woche frische zu haben gehört mehr zum Wohlleben, als unter die wahren Bedürfnisse; wer sich mit jener nicht behelfen will, mag diese bezahlen. Ich kann noch keine allgemeine Noth darinn sehen, wenn ihr Preis, wie ja mit andern Lebensmitteln auch geschieht, zuweilen auf einige Wochen oder Monathe um zwanzig bis dreyßig vom hundert steigt, weil die ganze Einrichtung des Kühers, sein Aufenthalt auf den Bergen, wo er selten frische Kelter hat, ihn verhindern Butter in der größten Hitze zu machen, wenn er schon größern Nutzen davon hätte, als er wirklich hat, weil er sie in der Zeit eben so wenig aufbehalten als mit Bequemlichkeit versenden kann.

Einer Kaufmannswaare, wie der Käse ist und seyn soll, läßt sich unmöglich ein beständiger Preis fest setzen; da derselbe von der Nachfrage, der vorhandenen Menge, der Mitwerbung gleicher oder ähnlicher Waare von andern Orten her, und so vielen dergleichen Umständen mehr abhängt, so ist es besser, daß der Preis der Butter und der Milch nach ihm sich richte; denn niemals können diese verhältnißmäßig theurer als jener seyn, weil alle die fette Käse machen, auch buttern können, sobald sie ihren Nutzen dabey finden, aber nicht umgekehrt; da zu dem erstern viele und gute Milch, auch Geschicklichkeit und Ordnung erfordert wird. Zu Anfang des Sommers 1787 kam wegen des hohen Preises der Butter viele von den Sumiswalder, Truber und Luzerner Bergen, wo sonst keine gemacht wurde, auf die Wochenmärkte zu Langenthal. Vielleicht hat auch die wenige Milch etwas dazu beigetragen, welche die am schlechten Winterfutter verdorbenen Kühe selbst in der Weide eine zeitlang noch gaben, und die zu schönen Käsen nicht recht zureichte. Allein bald fiel die Butter, weil sie überflüssig vorhanden und die Ausfuhr verboten war, so sehr, daß man keine mehr brachte; wie die Milch nach und nach zunahm, wieder fett kasete, und endlich alles wieder ins alte Geleise kam.

Wir hätten also nicht Ursache über die Theure der Butter uns zu beschweren, da sie bey uns frisch und süß wohlfeiler, als man sie an andern Orten zum auslassen haben kann, wohlfeiler als andere Fette und Lebensmittel ist, und die dazu gebrauchte Milch nicht so viel abwirft, als die, welche man verkauft oder verkäset. Aber bey der eine Zeit daher so allgemeinen Klage über den, wie man glaubt, ganz unmäßigen Preis dieser Waare wird gewöhnlich vorausgesetzt, daß wir selbige wohlfeiler als unsere Nachbarn haben sollten, weil man gewohnt ist, sie als ein vorzügliches Erzeugniß des Berglandes, unsern Canton als ein solches, und die Hauptstadt als den nothwendigen Vereinigungspunkt alles dessen zu betrachten, was jener hervorbringt. Aus dieser, wie ich in der Folge zeigen werde, ganz falschen Voraussetzung entspringt größtentheils die Unzufriedenheit der Käufer, wenn aus fremden ihnen unbekanntem Ursachen der Preis einer Waare steigt, die sie überflüssig vorhanden glauben, und einen Vorzug ihres Landes darinn suchen, daß sie überflüssig daselbst vorhanden seyn müsse. In stärker handelnden Staaten, einem Zürich z. B. ist man des Einflusses fremder Ursachen auf sein eigenes Wohlfeyn und des Gefühles seiner Abhängigkeit von seinen Nachbarn besser gewohnt; aber in einem Lande, in welchem, wie bey uns, Viehzucht und

Ackerbau blühen, und, wie billig, mehr noch als Handlung und Gewerbe geschätzt und betrieben werden, das alle nothwendigen Bedürfnisse des Lebens hervorbringt und noch eher zu wenig als zu viel bevölkert ist, meint man vor einer solchen Ebbe und Fluth und den Wirkungen derselben, wenn sie in andern Ländern sich zeigt, sicherer zu seyn; und wir könnten es seyn, wenn das ganze Gebieth in einer runden Fläche beisammen läge, unsere Verfassung einen bürgerlichen Zwang wie ein militärisches Preussien litte, und wir uns mit dem was unser Boden hervorbringt, begnügen, und auf alles, was von außen herein kommt, Verzicht thun wollten. Da aber dieses alles anders, und, ich glaube, das meiste so besser ist, so werden wir wohl am klügsten thun, uns darein zu finden, wenn der Preis auch derjenigen Lebensmittel, die bey uns erzeugt werden, steigt oder fällt, je nachdem unsere Nachbarn derselben bedürfen und sie bezahlen.

S. II.

Erstlich liegt unser nur im Genusse der vollkommensten bürgerlichen Freyheit glückliches Vaterland so sehr zwischen mediat- und immediat Nothmäßigkeiten zerstreut, daß die größten und fruchtbarsten Theile desselben, die aber weiter als eine Menge benachbarter fremder Städte von unserer Hauptstadt entlegen sind, nemlich die Landschaft Waadt und das Aergäu, weniger Lebensmittel auf Bern als in ihre Landstädte und

nach Genf, Basel oder Zürich liefern; das Aergau hängt nur durch einen schmalen Strich Landes mit dem übrigen Canton zusammen, in die Waadt reisen wir gar durch fremdes Gebieth, das wir auf den meisten Landstrassen nach zwey bis höchstens acht Stunden Weges schon erreichen. Solothurn, Biel, Neuenburg, Murten, Freyburg und Luzern ziehen alle mehr oder weniger Lebensbedürfnisse, aber alle mehr als man glauben sollte, und zwar aus dem Thierreiche, aus unserm Lande, dessen Erzeugnisse folglich nichts weniger als in der Hauptstadt zusammenfließen.

S. 12.

Zweitens macht das Bergland, wo die Viehzucht die eigentliche Nahrungsquelle ist, nicht nur den kleinsten Theil des Cantons aus, sondern eines Theils ist es überhaupt nicht so beschaffen, daß sein Ertrag mit der Bevölkerung und dem Aufwande des Landes, vorzüglich der Hauptstadt, in gleichem Verhältnisse steigen, und die uns von daher kommenden Lebensbedürfnisse aus dem Thierreiche, so wie die Nachfrage nach denselben sich vermehren könnten; andern Theils ist dieses Bergland rings herum an unsren Gränzen und andern Gegenden unsers eignen Landes, die viel weniger Viehzucht haben, so gelegen, daß man sich auf seinen Ueberfluß in der Hauptstadt nie weiter wird Rechnung machen können, als in so fern man diese Waaren da-

selbst eben so gut als an andern Orten nicht nur unsers Landes, sondern auch auffer demselben bezahlen wird.

S. 13.

So ungegründet die Voraussetzung ist, daß unser Land ein Bergland sey, so sehr ist es auch die Folgerung, die man gewöhnlich daraus ziehet, daß wir deswegen die Butter als ein vorzügliches Erzeugniß solcher Gegenden desto wohlfeiler haben sollten. Wer die eigentlichen Hirtenländer unsers Cantons, und die daselbst eingeführte Wirthschaft kennt, der weiß: daß wir nicht daher, sondern von Bauern oder aus Gegenden, wo mehr oder weniger Ackerbau mit der Viehzucht verbunden wird, die meiste Butter erhalten, die man in der Hauptstadt und im Lande herum verzehret, und wir also um unsers Berglandes willen gar keinen gerechten Anspruch auf vorzüglich wohlfeile Butter machen dürfen.

S. 14.

Wir haben dreyerley Bergland oder gebirgigte Gegenden, in denen viele und große Viehtriften angetroffen werden, und die sich in der Rücksicht, wie wir selbige in Beziehung auf unsern Gegenstand zu betrachten haben, merklich von einander unterscheiden; erstlich die Leberberge, zwentens das Oberland, im ausgedehntesten Sinne, den diese Benennung, von der Hauptstadt

ausgenommen, haben kann, und endlich das Emmenthal.

S. 15.

Auf den Leberbergen befinden sich zwar sowohl in der Landschaft Waadt sehr viele, als auch in den Vogtenen Nidau und Bipp noch einige in der Bothmäßigkeit des Standes Bern gelegene Viehweiden, die aber insgesammt für das deutsche Land überhaupt schon wenig, für die Hauptstadt zu allen Zeiten nichts zu rechnen sind, da sie an den Gränzen von Frankreich, dem Neuenburgischen, Bischöflichen, Solothurnischen und Basler-Gebiete liegen, und nicht hinreichen, so viele in ihrer Nähe gelegene Städte und von mannigfaltiger Betriebsamkeit belebte, mit Künstlern und Handwerkern bevölkerte Thäler mit Butter zu versorgen; denn nach Yferten und Neuenburg zieht sich noch viele aus dem Amte Schwarzenburg, und durch Schleichhandel, den man nie, am wenigsten in dortigen Gegenden, wird verhüten können, auch von Sanen, besonders seitdem die Straße von da auf Frensburg gemacht worden, unter dem Namen von Transit durch diesen Canton, und zum Vortheile dafiger Händler.

S. 16.

Eben so wenig hat die Hauptstadt einen so unerschöpflichen Zufluß von Butter, daß die Jahreszeit und andere Umstände darinn, keine Verän-

derung im Preise verursachen sollten, von jener weitschichtigen Gegend zu hoffen, die ich jetzt unter der allgemeinen Benennung, Oberland verstehe. Ich meine damit alles, was nicht nur obenher Thun an der Aar und ihren Gewässern, folglich auch im Simme- und Frutigthale, sondern noch an der Mittag- und Abend-Seite dergleichen Gebirge im Berner Gebieth liegt, das ganze Saanenland und die Berge des Gouvernements Aelen und der Vogten Sibis. In diesem ganzen weitläufigen Bezirke sieht sich die Birtthschaft und darauf beziehende Denckungs- und Lebensart weniger oder mehr immer in etwas ähnlich.

S. 17.

Freylich macht die Viehzucht da wohl überall die einzige Nahrungsquelle und Beschäftigung aus; wird aber auf eine Art getrieben, wie sie zwar einem armen genügsamen Volke die nothdürftige Nahrung, aber nicht einem geschäftigen hinreichende Arbeit, oder einem müßigen und weichlichen alle Bedürfnisse des Wohllebens und der Bequemlichkeit verschaffen kann. Ihre alten Verfassungen und Geseze, die sich von Zeiten her schreiben, in welchen Handlung und Gewerbe ihnen noch ganz unbekannt waren, stehen in einem seltsamen Widerspruche mit ihren wirklichen Sitten und ihrer Lebensart, die aus allzuvielm Wohlstande entsprungen, aber eben so geschwind die äußerste Armuth nach sich ziehen

wird, wenn nicht eine starke Veränderung in ihren Einrichtungen vorgeht. Zu viel Gleichheit der Stände, oder zu wenig Verschiedenheit in ihren Verhältnissen gegen einander, lösen unter ihnen die Bande der menschlichen Gesellschaft, die durch das Mannigfaltige in der Abhängigkeit und dem Interesse am festesten geknüpft werden, so sehr, daß sie auch die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer durch Fretheit des Handels gestifteten und unterhaltenen Verbindung mit ihren Nachbarn im Ganzen noch zu wenig einsehen. Jede Vogten, oft nur ein Theil einer solchen, nennt sich ein Land; so ist da eine deutsche und französische Landschaft Sanen, eine obere und niedere Landschaft Simmethal, Frutigen u. s. w. Im Gouvernement Aelen sind vier Mandemens, deren jedes seine eigenen Rechte, und als Gesetze geltenden Gebräuche und Gewohnheiten hat. Ein solches Land von einigen hundert Haushaltungen betrachtet sich als einen eigenen Staat, wo jeder Anspruch nicht nur auf die gemeinen Güter, sondern selbst auf das eigentlichsste Eigenthum eines jeden seiner Mitbürger macht, die ihn nicht allein in der größten Dürftigkeit gegen Hunger und Mangel, sondern bey der allgemeinen gemächlichen Lebensart gegen die Nothwendigkeit entweder eine andere zu erwählen, oder auszuwandern schützen sollen. Der Reiche benutzt sowohl die Gemeinheiten als sein eigenes Land auf diejenige Art, die am wenigsten Arbeit kostet, weil er glaubt, daß alles vie-

len unvermeidlichen Verwüstungen ausgesetzt, und alle Verbesserungen höchst unsicher seyen. Der Arme hat unterdessen gar nichts davon, als ohne Verdienst noch gemächlicher als jener aus desselbigen Almosen zu leben, die er eben um deswillen von Rechtswegen verlangt.

S. 18.

Ihre Berge oder großen Weiden sind theils wirkliche Gemeinheiten, theils Eigenthum, doch nicht so völlig, daß sie von ihren Besitzern nach Belieben benutzt, oder an andere als ihre Mitbürger, wenn diese darnach verlangen, könnten verkauft oder verpachtet werden. Die meisten werden von einer Menge Theilhaber gemeinschaftlich besessen, und nach dem Sprichworte, auch gemeinschaftlich vernachlässiget, und sind in dieser, wie in vielen andern Rücksichten viel zu groß, welches von zweyen vortreflichen Landwirthten sehr einleuchtend dargethan worden; man sehe die Beschreibung der Herrschaft Burgstein, ökon. Samml. Jahrg. 1761, St. 2. S. 392. und die Abhandl. über die Alpendkonomie Jahrg. 1771, St. 1. S. 58. Dennoch dürfen in Sanen z. B. die größern Berge gar nicht, andere aber nur mit Bewilligung der Landsgemeinde vertheilt werden. Allein dahin zielen eben ganz vorzüglich alle die besondern Gesetze, durch welche diese auf ihre Landesfrenheiten so stolzen als kleinen Völkerschaften sich selbst um alle wahre bürgerliche Frenheit bringen, daß durch so ge-

nannte Landrechte je einer sich gegen des andern Bereicherung, ein Ort gegen die Betriebsamkeit seiner Nachbarn, zu schützen sucht, und wegen des Antheils, den jeder nach Maaßgabe seines Vermögens auch an den gemeinen Gütern hat, Arbeitsamkeit und Wirthschaftlichkeit insgesamt weniger geschätzt als gefürchtet und daher auch verhaßt und lächerlich gemacht werden; indem man für eine ausgemachte Sache hält, daß es unmöglich seye, anders als auf Kosten seines Nächsten emporzukommen, und sich daher alle verbinden, den verständigen und thätigen Hauswirth mit vereinten Kräften daran zu verhindern.

S. 19.

Für sich und in seiner Art kann ein solches Volk glücklich seyn, so lange es der einfachen Lebensart treu bleibt, auf welche seine Verfassung sich gründet, und der Reiche so wie der Arme sich nährt und beschäftigt. So bald aber der erste sich seines Reichthums zum Wohlleben bedienen will, meint der andere, an natürliche Gleichheit gewohnt, und wegen seiner Ansprüche auf die Produkte seines Landes, ein gleiches verlangen zu dürfen, und dann kann die gehemmte Betriebsamkeit unmöglich diese in gleichem Maaße vermehren, wie sich die Bedürfnisse vervielfältigen; auf die Verletzung der Landes-Sitten muß die der Verfassung folgen, und verdienstlichen Mangel und gegründete Klagen nach sich ziehen.

§. 20.

Allermal aber ist eine solche Einrichtung dem Gewerbe und Berkehr mit andern Orten oder der Umtauschung der Waaren nachtheilig; jeder Einwohner will sich zuerst mit den leckersten Nahrungsmitteln, die seine Gegend hervorbringt und, selbst wenn er sie betteln muß, nur mit diesen sättigen, ehe er seinen Nachbarn etwas davon gönnt, auch wenn sie bey denselben noch so gesucht wären, daß er für seine Butter und Käse viermal so viel Oehl und Brod bey ihnen haben könnte.

§. 21.

Ursprünglich machten die meisten Oberländer nur das überflüssige Vieh zu Gelde, für welches sie nicht mehr Futter hatten, aus ihrer Milch Butter und Käse für den Hausgebrauch, und wenn sie mehr hatten, als dazu erfordert wurde, Käse im Vorrath. Je nachdem man dem National-Geiste mehr oder weniger treu geblieben ist, schämt man sich noch hie und da, besonders im Simmethale, diese zu verkaufen, und thut es nur heimlich, weil man dadurch Geldmangel zu verrathen oder einer übermäßigen Gewinnsucht deswegen beschuldiget zu werden fürchtet; an manchem Orte macht man sich gar zum Gegenstande eines allgemeinen Unwillens, wo nicht Abscheues, wenn man solche Lebensmittel aufkauft, um sie wieder an Fremde zu

verhandeln; fremd heißen aber da nicht nur Untertanen der gleichen Obrigkeit, sondern selbst die Bürger der Hauptstadt. Darum sucht man vergeblich die Säumer auf allerley Weise dazu anzuhalten und aufzumuntern, dieser letztern Butter zu liefern; ungeachtet der guten Gelegenheit, die sie haben, Salz und andere entbehrliche und unentbehrliche Waaren daran zu tauschen, bringen sie wenige, die wenigste aus ihrer Heimath, und stehen daselbst selten in gutem Ansehen. Ueber einen Mann, der mit mageren Käsen nach Genf handelt, welches doch eines der besten Mittel wäre, mehr Butter hervorzubringen, schreut das ganze Land Saenen um Rache. Auch gestatten die dasigen Geseze jedem, der etwas zu seinem eigenen Gebrauche kaufen will, das Zugrecht gegen einen andern, der damit handelt (welches bey ihnen allemal auf Gewinn und Quest hin kaufen heißt,) auch in Rücksicht auf Futter oder Weide gegen den, der mit Viehe handelt, oder mehr Kühe hält, als er auf seinem eigenen Lande ernähren kann, um mit dem Ertrage derselben ein Gewerbe zu treiben. Singegen gilt eine Borrathskammer voll alter vermoderter oder ausgetrokneter geschmakloser Käse und verdorbenen Fleisches gewöhnlich für einen Beweis eines guten Hauswirthes und wohlbedenkenden, den ächten Sitten seiner Vorfahren treubleibenden Mannes.

Diese Einschränkung oder Erschwerung des Handels und der Betriebsamkeit, durch Geseze, National-Denkungsart und Sitten, macht schon, daß je mehr sich diese erhalten, desto seltener große Heerden seyn müssen. Es wird ein beträchtliches Vermögen dazu erfordert, so viel eigenes Land zu besitzen, daß man nur zehn bis zwölf Stücke Vieh das ganze Jahr hindurch davon ernähren könne; gesetzt auch, daß ein Theil desselben einige Wochen oder Monathe auf der Gemeinheit gehe, und obschon die Berge groß sind, so sind es doch die Heerden darum nicht, insofern das eine Heerde heisset, wovon die Milch zusammen gemolken und benutzt wird. Entweder besorget ein jeder sein Vieh selbst, oder die, welche gar zu wenig haben, machen zusammen mit zehn bis zwanzig Stücken eine gemeinschaftliche Haushaltung (ein Zeug) aus. Zu Gryon im Gouvernement Aalen zieht das ganze Dorf mit Weib und Kindern auf die Alp Taveyannaz, die, wie fast alle Berge dieses Landes, eine Gemeinheit ist. Auf dem Rodomont im welschen Saanenlande sollen die größten aller Oberländer Käse gemacht werden, aber jeder bringt Morgens und Abends seine Milch und nimmt hernach von den Käsen was ihm nach Maafgab dessen, was er dazu beygetragen, beziehen mag. Der Unterhalt der Menge, die diese kleinen Heerden besorgen, ihrer Weiber und Kinder muß

folglich nicht von der Zahl und dem Gewichte, sondern auch von der Güte und Fettigkeit der Käse abgezogen werden. Geschieht es noch hie und da, daß wenige Hirten großen Heerden vorstehen, so ist es doch nur für die kurze Zeit, die sie auf den höchsten Bergen zubringen, da sie eben so lange in den besondern Vor- oder Frühlings- und Herbst-Weiden sind, wo jeder seine Wirthschaft für sich und im Kleinen treibt.

S. 23.

Hiezu kommt noch ein anderer Umstand, der vielleicht die vornehmste Ursache der Verfassung der meisten Orte ist, und dem wir es vornehmlich zuschreiben müssen, daß so wenige Oberländer-Bauern von dem Ertrage ihrer Heerden etwas erübrigen können. Nämlich, daß sehr viele Berge für Milchkühe zu steil und zu wild sind, und daher mehr mit jungem nachwachsendem Viehe besetzt werden, wovon die Jahrmärkte zu Reichenbach, Erlenbach u. s. w. zeugen. Auch sömmern die Landgerichte, besonders Gostigen, das fast nichts als Heuland hat, und sein meistes Geld aus dem Verkaufe des jungen Viehes zieht, einen guten Theil desselben auf den Bergen des Simme- und Frutig-Thales und selbst im eigentlichen Oberlande. Wenn nun eine schon kleine Heerde nur etwa zum dritten Theile, oder kaum zur Hälfte aus Milchkühen bestehet, und oft aus den schlechtesten welche der Besitzer aufgezogen, weil man gern die verkäuf-

lichsten zu Gelde macht, wie z. B. im Simmenthale viel geschiehet, oder, vorzüglich im Saanenlande, die schönsten, im besten Alter, ehe sie recht Milch zu geben anfangen, mästet, so nimmt der tägliche Unterhalt der Hirten das Beste von ihrem Ertrage hinweg, es sene daß der Eigenthümer selbst zu Berg ziehe, oder um nicht Haus und Hof zu verlassen, einem Sohne oder Knechte, im Gouvernement Aelen auch einer Magd oder Tochter die Alpwirtschaft übergebe, die sich dann, nebst ihren Gehülffen mit dem, was in ihrer Hand ist, gütlich zu thun, nicht erman- geln. An den meisten Orten, sonderlich wo Gemeinheiten sind, kann man das Vieh leichter sommern als wintern, darum wird das Futter im Winter oft so karg gereicht, daß die Kühe bennähe durchgängig in dieser Jahrszeit nur gar wenige und schlechte Milch geben; auch wird sehr wenig darauf gesehen, wenn man die Thiere nur mit geringen Kosten gut bey Leibe oder gar nur bey Leben erhalten kann, um den größern Nutzen von ihnen im Sommer zu ziehen, und alsdann eine so starke Zahl derselben als mög- lich auf die Berge zu treiben.

§. 24.

Der oberländische Bauer muß also in der kur- zen Zeit, da seine Kühe auf den höchsten Alpen, und so zu sagen der einzigen, da sie ihm recht am Nutzen sind, zuvörderst so viel fette und in den Vorweiden (Vorsassen) so viel magere Käse

und Butter machen, als er das ganze Jahr hindurch in seine zur Allzeit oft doppelte Haushaltung und zu Almosen braucht. Da nun Reiche und Arme beynahе einzig davon zu leben gewohnt sind, da Erdapfel und andere dergleichen Gartengewächse nie in hinreichender Menge werden gepflanzt werden, weil sie Mühe und Arbeit erfordern, wozu sich der Oberländer, wie bekannt, nicht gebohren glaubt, so finden die wenigen, die etwas übriges haben, gemeinlich schon am nächsten Nachbarn einen Käufer, der dessen für sich bedarf, und sie der Mühe, es weit zu Märkte zu tragen, überhebt.

S. 25.

Wer die kostbare Lebensart und Neigung zur Näscheren eben so sehr als zur Gemächlichkeit die in diesen Gegenden herrscht, und die Menge ihrer der Heppigkeit und dem Müßiggange ergebnen Armen kennt, bey denen es ein allgemeiner zum Sprichworte angenommener Grundsatz ist: „Lieber einen leeren Darm, als einen müden Arm“ die ohne irgend etwas hervorzubringen, eben so gut als ihre reichern Mitlandslente leben wollen, und oft sehr verschwenderisch mit den erbettelten Erzeugnissen ihres Landes umgehen, der wird sich nicht wundern, daß mehrere Theile dieser so fruchtbaren und weitschichtigen Gegend nicht nur weniger als nichts an den Staat, sondern auch an andere Länder, für die Bedürfnisse aller Art, die sie von ihnen eintauschen, nichts abgeben kö-

nen, als junges Vieh, welches aufzuziehen wenig Mühe kostet. Ich erinnere mich, im Frühlinge 1780, als im Simmethale die Kühe durch den langen Winter ganz ausgehungert und von aller Nuzung gekommen waren, von einem der wackersten und begütertsten gehört zu haben: er sene in großer Verlegenheit, woher er die zu seiner Haushaltung erforderliche beträchtliche Menge Butter nehmen wolle, am liebsten würde er sie, wenn er sich nur vor dem Spotte nicht fürchtete, aus der Hauptstadt kommen lassen.

S. 26.

Einige Gegenden haben freylich im Verhältnisse mit ihrer Bevölkerung so außerordentlich viele und schöne Berge, daß es in der That unmöglich wäre, alle Milchspeisen, welche da hervorgebracht werden, am Orte selbst zu verzehren. Weil sich aber bey Verfertigung großer und fetter Käse je länger je mehr, wenn sie nur abgesetzt werden können, viel mehr Gewinn als bey der Butter findet, so kauft man diese auch für den Hausgebrauch lieber von Nachbarn, welche nicht Milch genug für jene haben, um desto mehr, desto bessere und größere Käse verkaufen zu können. So versteht sich der Grindelwalder mit Butter aus dem Lauterbrunn, so war es laut der schon angezogenen Beschreibung des Haslethales, (ökon. Schriften 1762, St. IV. S. 141,) daselbst schon vor bald dreyßig Jahren, so ist es noch dort und zu Sanen, wo

es viel sagen will, wenn einer Speise, (das ist Butter und Käse) genug für seine Haushaltung macht; besonders seitdem im welschen Sanenlande viele ihre Berge und Wiesen den Frenburgern verpachten, welche diese im Frühlinge, jene im Sommer mit großen Heerden abweiden, lauter schöne Käse, die aus dem Lande gehen, und keine Butter machen, als im Winter, wenn sie wieder zu Hause sind, wo selbige gewöhnlich auch theurer als bey uns ist. Der Saner lebt zwar indessen gemächlich aus den Pachtzinsen seiner Grundstücke, aber der wirthschaftlichere und genügsamere Frenburger bereichert sich mit dem Kapitale, das ihn jener benutzen läßt, und wenn der erstere noch dann und wann eine Pachtung übernimmt, so geschieht es mehr um des Vergnügens als Nutzens willen. Ein paar Freunde verbinden sich dazu, als zu einer Lustparthey, und betrinken sich dann den Winter hindurch aus dem Gewinste, wenn sich ein solcher ergiebt, als gefundenem nicht verdientem Gelde, bis sie damit am Ende sind.

S. 27.

Aus dieser allgemeinen Uebersicht der Wirthschaft im Oberlande, von der sich frenlich nicht alles auf alle Gegenden desselben anwenden läßt, ziehe ich die natürliche Folge: daß wir uns von daher nicht nur keine hinreichende Versorgung mit Butter, sondern nicht einmal einen beständigen und sichern Zufluß von diesem Le-

bensmittel zu versprechen haben; weil daselbst überhaupt erstlich gar viel junges Vieh nachgezogen und älteres gemästet, folglich weniger Milch, als sonst geschehen könnte, gewonnen, zweitens aus derselben gar viel fetter Käse, an allen Orten zur Nahrung, an einigen, und zwar je länger je mehr, auch zum Verkaufe gemacht, drittens ausserordentlich viele Butter verbraucht und viertens die erübrigte nicht allemal nach der Hauptstadt, zuweilen aber gar aus dem Lande verführt wird.

S. 28.

Die dritte Art von Bergland, die wir haben, und von dem sich in dieser Rücksicht eher etwas hoffen ließe, da es überhaupt weit besser benutzt wird, und sich je länger je mehr bevölkert, auch jedes Gewerbe, ohne besondere Vorrechte, da vielmehr wahre bürgerliche Freyheit genießt, ist das Emmethal. Ohne Zweifel ist der in dieser Landschaft herrschende Wohlstand die Ursache, daß bennähe alle umliegenden Orte, ohne einen Grund davon angeben zu können, wenigstens dem Namen nach dazu gehören wollen, der übrigens in einem sehr verschiedenen, fast allemal unbestimmten Sinne genommen wird. Das politische Emmethal, das eine eigene aus drey Bogtenen bestehende Landschaft ausmacht, enthält bey weitem nicht alles an dem Strohme, der ihm den Namen gegeben zu haben scheint, gelegene Land, aber hingegen den

obersten Theil des Thales, in welchem die Langgethe fließt, die keineswegs zu der Emme gehört. In physisch-ökonomischer Rücksicht gebührt der gleiche Name nicht nur dem allem, sondern noch großen Strecken Landes zu beiden Seiten, die sich eben sowohl durch ihre ganze wirthschaftliche Verfassung, die Betriebsamkeit der Einwohner und eine große aber dem Boden abgezwungene Fruchtbarkeit vortheilhaft auszeichnen.

S. 29.

In diesem allerweitläufigsten Sinne heiße ich Emmethal, die ganze der Hauptstadt und der Nar zwischen hier und Thun gegen Aufgang gelegene Gegend, die hinten größtentheils mit dem höchsten Rücken des Gebirges an den Luzernischen Gränzen sich schließt, und vorn in die oberärgäuischen Ebenen ausläuft; mit Inbegriff des Landgerichtes Konolfingen, der Vogtenen Signau und Thorberg ganz, und der von Thun, Burgdorf, Wangen und Narwangen zum Theil. Hier sind die Berge oder Alpen von den Gütern oder Höfen unterschieden. Jene liegen an den ersten Quellen der Guld oder Jull, des Röhrenbachs, der Emme, Trub und Grüne, in den innersten bergichtsten Gegenden der Vogtenen Thun, Signau, Trachselwald und Sumiswald, da wo das Gebirge, an welchem unser Emmethal und die Luzernischen Vogtenen Entlibuch und Willisau liegen, durch enge Thäler und Klüfte, wo die Nagelfluh häufig zu Tage ausgehet, zerrissen ist,

und an das Schiefer- und Kalkgebirge sich anschließt, mit welchem das Oberland anfängt; die Güter aber, oder die zerstreuten Höfe, die das eigentliche bewohnte Emmethal und beny nahe den schönsten Theil des Landes ausmachen, liegen auf niedrigen Hügeln umher. Einem weichen Sandsteine, aus welchem diese Hügel bestehen, oder der wenigstens die tiefer verborgen liegende Nagelfluh deckt, und den daraus häufig hervorströmenden Quellen des vortreflichsten Wassers ist es zuzuschreiben, daß auch die höchsten Gipfel bewohnt und bebauet werden, vielleicht alles das zuzuschreiben, was diese ganze Gegend eigenthümliches und vorzügliches hat.

S. 30.

Die Emmethaler Alpen haben große Vorzüge vor den oberländischen schon durch ihre Lage, da sie nicht so steil und wild, nicht so nahe bey Gletschern und verwitternden Felsen liegen, folglich von Bergfällen und dergleichen weniger Schaden leiden, noch mehr aber dadurch, daß jeder Berg seines Besitzers, gewöhnlich nur eines einzigen Besitzers, völliges und freyes Eigenthum ist, der selbigen vertheilen oder mehrere zusammen schlagen, verkaufen, verpachten und in alle Wege nach seinem Belieben benutzen und damit schalten und walten mag; daher sie auch durchgängig von der vortheilhaftesten Größe sind, die meisten für vierzig bis sechs zig Kühe, so viel eine einzige Haushaltung besorgen kann, auch

werden sie eben so sorgfältig unterhalten, durch Vertilgung der schädlichen Pflanzen, Vertheilung des Düngers, Räumung und Bearbeitung immer mehr verbessert, als die andern vernachlässiget, von Holz entblößt, und mit Schutte bedekt. Von den Gebäuden nichts zu sagen, worinn die einen keine Vergleichung mit den andern verdienen. Man sehe ökon. Schriften 1771, S. 574.

S. 31.

Die Berge im Emmethal sind weder Gemeinheiten noch zu den Güteren gehörig. Einige heißen zwar gemeine oder Bauernberge, weil sie von mehrern Bauern unvertheilt besessen werden, die das Vieh so sie darauf treiben, einem gemeinschaftlichen Hirten übergeben, andere aber, und zwar weit die größere Zahl, welche nur einem einzigen Eigenthümer, gemeinlich einem Herrn, zuweilen auch einem Bauern zugehören, werden Herrenberge genannt, und an sogenannte Küher verpachtet, die eine eigene, aus den diesen Alpen zunächst gelegenen Thälern entsprungene wandernde Völkerschaft ausmachen, der das Verdienst der größten Betriebsamkeit in unserm Lande gebührt, die sie nicht nur mit dem Hirtenleben zu verbinden, sondern sogar höher zu treiben wissen, als sie wohl kaum bey Leuten von einer andern Lebensart zu finden seyn wird. Ihr Gewerbe ist das freyeste von allen, und mit Recht, denn es ist für das Land

in einem gewissen Maaße das nützlichste und eine der stärksten Triebfedern zur Aufnahme unserer ganzen Landwirthschaft, und der möglichsten Verbesserung ihrer ersten Stütze, der Wiesen. Dieses Gewerbe einzig bringt das meiste Geld wieder, das alle andern Klassen für tausend nothwendige und entbehrliche Dinge in fremde Länder senden. Zugleich ist es aber auch das allermislichste, und nichts unbilliger als wenn der Bauer, der von dem Käufer den größten Vortheil ziehet, und andere kurzsichtige oder eigennützige Leute diesem mißgönnen, wenn er in guten Zeiten gewinnt, was er nach Maaßgabe dessen, was er auf das Spiel setzt, gewinnen soll. Mit seiner oft noch zum Theile gemietheten Heerde kann er in einem guten Sommer für mehr als tausend Thaler Käse hervorbringen, die er im Herbst bis auf den letzten alle verkauft. Wenigstens zweymal des Jahres muß er, mit allem, was er hat, dem Futter oder der Weide für sein Vieh nachziehen, und auf bestimmte Tage starke Summen für den Unterhalt seines einzigen Eigenthums bezahlen können. Da er für das, was ihm anvertrauet wird, keine liegenden Güter zu verpfänden hat, so hanget der gute Fortgang seines Gewerbes und sein ganzes bürgerliches Glück einzig von dem Rufe ab, den er als Wirthschafter und Zahler hat, und worinn er sich ohne viele Ordnung und große Klugheit schwerlich lange erhalten kann, indem er nichts als Vieh besitzt, das tausend Unfällen unterwor-

fen ist, und seine tägliche Nahrung haben will, die er um einen bald niedrigeren bald höhern Preis aus demjenigen kaufen muß, was er für seine Milch und ihre im Werthe ebenfalls steigenden und sinkenden Produkte erhält. Mangel an Nachfrage für dieselben, schlechte Jahrgänge in Rücksicht auf Weide oder Futter, Unglück in seiner Heerde und dergleichen mehr, können in diesem Stande leichter als in keinem andern den besten Hauswirth in die größte Verlegenheit setzen, und in kurzer Zeit um alles das Seinige bringen.

S. 32.

Bei ihrer patriarchalischen Lebensart ist ihre Nahrung die einfachste und gewöhnlich sehr viel Ordnung in ihrem Hauswesen, das, so wie ihr ganzes Eigenthum immer nahe bei einander ist. Die vornehmsten Geschäfte werden von dem Hausvater selbst und alles übrige unter seinen Augen besorgt. Im Oberlande muß der Bauer im Sommer sein Vieh oder sein Land einem andern überlassen und der Ertrag einer Heerde, worunter sich im Durchschnitte kaum acht bis zehn Melchkühe befinden, schon wenigstens zwei Menschen voraus und einzig erhalten, dahingegen der Emmethaler mit seiner Haushaltung fünfzig bis achtzig Kühen vorsteht, obschon er seine meiste Zeit mit Einrichtung, Unterhaltung und Verbesserung der Alp zubringt, und von Erdäpfeln, Getreide und Gartengewächsen mehr als

von Milch oder Milchspeisen zu leben pflegt, wodurch nicht nur diese letzten gespart, sondern auch die Berge angebauet und verbessert werden. Es giebt deren in Criz, von denen man bis auf fünfzehn Maß Getreidezehnden entrichtet und wohl fünfzig Ruckenkörbe voll Erdapfel verkauft.

S. 33.

Der Ueberschuß des nach Abzug der täglichen Nahrung noch übrigbleibenden Vorrathes muß daher weit größer bey demjenigen seyn, der von dem daraus gelösten Gelde sich und die Seinen erhalten und noch große Summen bezahlen kann, als bey dem, welcher darinn nur den Zins von seinem eigenen Vermögen und seinen Unterhalt sucht. Die Nothwendigkeit in der sich der Küher befindet, so wirthschaftlich als betriebsam und fleißig zu seyn, nebst dem allgemeinen, unausgesetzten Bestreben sich zu bereichern, das einen Hauptzug in seinem Nationalcharakter ausmacht, lassen ihm nicht zu, seinen im Sommer gesammelten Vorrath im Winter wie die meisten Oberländer thun, größtentheils wo nicht ganz wieder aufzuzehren; von ihm, der sich mit dem kleinsten und schlechtesten Theile des Ertrages seiner Heerde begnügen muß, ließe sich am ersten noch hoffen, daß er mit den Früchten seines Fleißes unsern Bedürfnissen zu Hilf kommen werde; allein so lange er auf den Bergen seine Wirthschaft im Großen treiben kann, gehet sein

vornehmstes Augenmerk dahin, ein so schönes Mulchen, das ist: so viele und so große fette Käse als möglich herauszubringen, weil der Preis derselben verhältnißmäßig höher als der der Butter, und zwar desto höher je größer die Käse; auch der Verkauf der letztern freyer und für ihn weit bequemer ist, da er sie weder einzeln hin und wieder feil bieten, keinen Städten oder Märkten deswegen nachlaufen, noch an einige wenige, die einen Alleinhandel damit treiben, gebunden seyn muß, sondern die freyeste Wahl unter vielen wohlbemittelten Käufern hat, von denen er gewiß seyn kann, für seinen sammtlichen Vorrath große Summen zur Stunde, da er solche bedarf, bezahlt zu bekommen, anstatt daß die meisten Butterhändler nur Mäkler und gewöhnlich Leute von wenig Vermögen und keiner Sicherheit sind.

S. 34.

Im Winter geben einige, die einen Theil ihrer Kühe von Bauern gemiethet hatten, selbige wieder zurück, entlassen die entbehrlichen Knechte und verkaufen je nach Beschaffenheit ihres Hausgesindes, der Entfernung des Ortes, wo sie wintern, von Städten oder großen Dörfern und der Menge ihrer Kühe oder Milch, diese oder den Rahm entweder selbst oder durch die Thriegen im Kleinen, oder an gewisse Träger, die eine Art von Handel im Großen damit treiben; oder sie machen auch fette Käse oder magere und

Butter. Dieß letztere geschieht aber gewöhnlich nur von denen, die ihre Milch nicht unter dem Namen von Rahm verkaufen können, welches je länger je leichter wird. Nicht nur wird die Nachfrage darnach von Jahr zu Jahr stärker, sondern die Küher haben auch wirklich einige Winter durch weniger gemolken als in den vorigen. Eines Theils war das in den gar zu nassen Sommern 1785 und 1786 gewachsene und auch meistens nicht gar zu gut eingebrachte Futter Ursach davon; andern Theiles kann sich das am Ende des Herbstes auf den Alpen verhungerte, zuweilen erfrorene und von weiten Reisen ermüdete Vieh nicht mehr wie ehemals in der Herbstweide erholen, seitdem die meisten Landwirththe solche nicht mehr zu dem Winterfutter geben, sondern entweder selbst benutzen, oder auf den Wiesen verfaulen lassen wollen. Die Kühe, die von dem schmackhaftesten Grase, das sie in den abgelegnen steilsten Winkeln und wildesten Stellen der Weide gegen das Ende ihres Aufenthaltes daselbst zusammen suchten, auf einmal an das oft sehr nahrungslose grobe Heu gewässerter Wiesen sich gewöhnen sollen, verlieren die Milch für eine Zeitlang, oder für den ganzen Winter, bis sie sich erneuert, das ist, geworfen haben, oder bis sie bey der nahrhaftern Sommerkost neue Säfte und die verlornen Kräfte wieder finden. (Man sehe Herrn Landvogts von Grafenried Abhandlung vom Nutzen und Nachtheile des Weidganges, ökon. Schrif-

ten 1763, St. III. S. 147.) Freylich schadet das allzulange und genaue Abweiden im Herbst je nach Beschaffenheit des darauf folgenden Winters und des Erdreichs den Wiesen mehr oder weniger, und der Küher wird, wenn es ihm unbedingt überlassen ist, zu des Landes, zuweilen auch seines Viehes Schaden selten Mäßigung zu beobachten wissen; auch ist ihm desto eher zu verzeihen, daß er das Heu, welches ihm den Winter durch noch Geld genug kostet, zu sparen sucht, da Herren und Bauern je länger je mehr ihre Rechnung darauf machen, ihm in dieser Jahrszeit den Gewinn wieder abzunehmen, den er in einer besseren auf den Bergen findet, und ihr Gras immer stärker verzeitigen lassen, ehe sie es abmähen, nur damit sie große Heustöcke machen, denen aber dadurch an innerm Werthe mehr abgeht, als sie im Maaße gewinnen, daher das Futter billig seit einigen Jahren nicht in gleichem Verhältnisse, wie andere Erzeugnisse, im Preise gestiegen. Nun geht durch die Nichtnutzung der Herbstweide ein doch nicht unbedeutlicher Raub von vielen Wiesen verloren, und mancher Küher thut jetzt, durch die Furcht vor dem gar zu langen Winter verführt, auf der Alp, was er sonst in der Herbstweide that; er bleibt um nichts zurücke zu lassen, bis seine Heerde durch Hunger, oder, welches noch schlimmer, durch eine unvermuthet einfallende Kälte verdorben, und alle Nutzung von derselben auf ein halbes Jahr oder länger dahin ist.

Im Oberlande hat jeder seine eigene besondere Weide, wo das Vieh, ehe es auf die hohen Alpen, oder von da zurück an das dürre Futter kommt, allmählig an das eine oder andere gewöhnt wird, folglich auch keine so weiten Reisen macht; dennoch weiden daselbst viele im Frühlinge und im Herbst ihre besten Wiesen ab, welches ich auch zu Schweiz und Unterwalden gesehen, nicht sowohl um das Futter zu sparen, als die Milch zu vermehren. Wenn sie nun dessen ungeachtet im Winter sehr wenig melken, und die Butter und Käse wieder aufzehren, die sie im Sommer gemacht, wie soll der Emmethaler-Küher mit seiner zwar grösseren Heerde, aber bey viel schlechterm Heu, das er auch nicht leicht so reichlich vorlegt, weil er es theuer bezahlen muß, neben der ungeheuren Menge von Milch und Rahm, die allenthalben verlangt wird, noch Butter genug herschaffen, da man doch bey den Kühen meistens darauf siehet, daß sie im Frühlinge werfen, damit sie die mehrere und bessere Milch im Sommer geben, wenn er auch diese besser benutzen kann *). Ueberdas ward in den

*) Freylich zieht der Emmethaler-Küher im Winter mehr aus seiner Milch und hält deswegen sein Vieh überhaupt auch besser, daher ihm seine Kühe nicht so häufig wie diesem, besonders im Simmethale entwerfen (todte Kälber werfen), wo man es lieber einem unvermeidlichen Unglücke als seiner eigenen Schuld zuschreibt. Auch ist

letzten Jahren mancher durch den hohen Preis des Viehes bewogen, zu seiner Nothdurft Junges nachzuziehen, welches auch viele Milch wegnahm und zwar größtentheils kurz vor der Bergfahrt, gerade zu derjenigen Zeit, in welcher am meisten Butter gemacht wird.

S. 36.

Diese wird also desto seltener von dem Küher verfertigt, je mehr Milch er im Sommer und je weniger er im Winter, oder je bessere Gelegenheit er dann hat, selbige für das was sie ist, oder für Rahm zu verkaufen. Es finden sich aber bey dem Buttermachen noch andere Schwierigkeiten für ihn; die abgerahmte Milch kann er zu nichts mehr gebrauchen als Schweine zu mästen, oder mager zu käsen; zu beyden muß er Platz und mancherley Bequemlichkeiten, vorzüglich Holz haben, das er bey Städten und Dörfern, wo er das meiste Futter zu kaufen findet, nur schwerlich erhält, weil er sich gemeinlich bey einem Bauern mit desselben Wohnung, worein sich dieser für einige Wochen oder Mo-

dem erstern aus gleichem Grunde nicht so viel daran gelegen, wenn seine Kühe kalben, als dem letztern, der seine Milch nur zur Alpezeit, wenn er fette Käse machen kann, etwas schätzt, aber dann auch so hoch schätzt, daß man z. B. auf den Grindelwalder Bergen die Kälber oft so bald sie geworfen, ehe sie noch zum Schlachten tauglich sind, abthut, damit sie den Käsen nicht allzuvielen Milch entziehen.

nathe mit ihm theilet, behelfen muß, und von ihm so wenig als von Herren mehr Holz als man ihm gern überlassen will, gar oft weder für Geld, noch auf eine andere Weise, selbst durch dasjenige Mittel nicht verschaffen kann, das, unglücklich genug, das einzige mögliche für eine große Klasse von Leuten bey uns ist, die sich in der bedauernswürdigen Lage sehen, kein Feuer anders als mit entwendetem Holze anzumachen zu können. Und wenn er diese Gelegenheit, Platz und eine beträchtliche Menge von Milch hatte, machte er in den lezt vergangenen Jahren auch wohl statt Butter und magere Käse nur fette, welches aber bey fallendem Preise der leztern so leicht nicht wieder geschehen dürfte.

S. 37.

Der Oberländer kann uns also nicht mit Butter versorgen, weil er zu viel von diesem Lebensmittel selbst und zu viel fette Käse für sich oder zum Verlaufe bedarf, auch zu viel junges Vieh erzieht, überhaupt zu kostbar lebt, seine Berge und seine Kühe zu schlecht benutzt; der Emmenthaler Küher nicht, weil ihm die ganze Einrichtung seiner Wirthschaft, seine Abhängigkeit von Berg- und Güterbesizern, und der größere Vortheil, den er bey den fetten Käsen findet, solches nicht erlauben, wir auch dieser leztern zur Erhaltung des Gleichgewichtes unserer Handlung bedürfen. Aber die Emmenthaler Bauern können und thun es, Leute die von zwey bis zehn

und mehrere Kühe auf ihrem eigenen Lande, ohne sie je ab der Bestzung zu treiben, sommern und wintern, und doch mehr von Getreide und Gartengewächsen als Milchspeisen leben, deren Güter nicht bloß aus Weiden und trockenen Wiesen, sondern aus gewässertem und Acker- oder solchem Lande bestehen, das von Zeit zu Zeit auf einige Jahre umgepflügt und besäet wird, nicht sowohl um des Getreides als vielmehr um der Verbesserung und des mehreren Futters willen, das man alsdann nachher davon gewinnt, kurz bey dem man alles anwendet, seinen Ertrag so viel immer möglich beständig zu vermehren.

S. 38.

So lange also in Rücksicht auf die Wirthschaft in unsern Bergländern keine Veränderung vorgeht, die vielleicht größer seyn muß, als menschliche Macht einzig sie bewirken kann, schmeicheln wir uns wohl vergebens die Butter desto wohlfeiler zu haben, weil in einem guten Theile unsers Cantons nur Viehzucht und kein Ackerbau getrieben wird. S. hingegen sind wir aber auch von demselben in allen Stücken unabhängig, und ist deswegen kein Mangel an jenem so gesuchten und geschätzten Lebensmittel zu befürchten, wenn die Landwirthschaft eine andere Wendung zu Gunsten derjenigen Gegenden nehmen sollte, wo beyde Nahrungsquellen mit einander verbunden werden; und so wenig ich glauben kann, daß wir nach Beschaffenheit der Zeiten

und der Lage, worinn wir uns befinden, Ursache haben, über theure Butter oder Seltenheit derselben uns zu beklagen, oder daß das Uebel, das höchstens einige Monathe gedauert, für die Zukunft in einem höhern Grade zu befürchten, oder aus wucherischem Zwange und ähnlichen Quellen entsprungen seye, die durch höhere Verordnungen hätten gestopft werden können; so getrost ich hoffe, daß die Zeit und das Urtheil des Landes kundiger Männer die Gründe meiner Ruhe und Zufriedenheit rechtfertigen werden, so gebe ich doch gern zu, daß wohlfeile Lebensmittel überhaupt ein desto größeres Glück für unser Land seyen, da viele Einwohner desselben von Manufakturen sich nähren, und ein großer Theil der Einkünfte des Staates, folglich auch der Besoldungen derer, die ihm dienen, in baarem Gelde bestehet, das immer desto weniger reicht, je höher die Preise unserer Bedürfnisse steigen; dessen nicht zu gedenken, der nur von den Zinsen seiner ausgeliehenen Gelder lebt; denn der scheint mir nicht nur weniger beklagens- als wegen seiner geringern Verdienste um das allgemeine Wohl weniger einer Rücksicht werth, als die hervorbringende und die dem Staate dienende Klasse. Besonders ist es, auch um des Käsehandels willen, wie ich hernach zeigen werde, vorzüglich wichtig, daß die Butter bey uns in einem so niedrigen Preise erhalten werde, als es ohne gewaltsame Mittel geschehen kann. Ich gehe deswegen zu dem zwey-

ten Theile meiner Abhandlung über, in welchem ich trachten werde zu zeigen:

„Warum wir im Frühlinge 1787 die Butter
 „so viel theurer, als gewöhnlich, bezahlen müs-
 „sen, und wie dieselbe ohne Nachtheil des Käse-
 „handels und zum Besten des Landes überhaupt
 „durch gelinde, beynahe unmerkliche, und zwar
 „vielleicht langsam aber mit Beständigkeit und
 „Sicherheit wirkende Anstalten oder natürli-
 „che Ursachen auf einem so niedrigen Preise als
 „möglich und in genugsamer Menge könnte er-
 „halten werden?“

S. 39.

Nahe, allgemeine, bleibende und nothwen-
 dige Ursache von der Theuerung unserer Butter
 kenne ich nur eine; entferntere, besondere, zu-
 fällige, unter allerley Umständen wegfallende,
 zum Theile schon weggefallene werde ich hernach
 mehrere anführen. Jene ist die Aufnahme un-
 seres Käsehandels, die natürliche Folge seiner
 Freyheit, da indessen alle andere Zweige der
 Viehzucht auf mancherley Weise mehr oder we-
 niger, selbst durch die Verordnungen, die ihnen
 aufzuhelfen zum Zwecke haben, eher gehindert
 oder eingeschränkt werden. Die Butter darf nie-
 mals, das Vieh zu gewissen nicht festgesetzten,
 sondern von der Obrigkeit willkührlich bestimm-
 ten Zeiten eben so wenig, wenigstens nicht jede
 Gattung desselben aus dem Lande gehen, mit die-
 sem kann man nur unter gewissen Einschränkun-

gen, mit jener niemand als eigene dazu bestellte Leute handeln. Der Milch und dem Rahm werden gewisse Preise, zwar dagegen nicht ihr Gehalt oder innerer Werth, die jene bestimmen sollten, festgesetzt, daher diese allemal nach jenen sich richten. Auch die Pferdezucht ist Verbothen und Ordnungen unterworfen, die leicht für eine Gegend nachtheilig seyn können, wenn sie schon für die andere vortheilhaft sind. Ist es dann ein Wunder, daß der Unternehmungs-Geist so vieler begüterter Emmethaler Bauern sich vorzüglich auf den freyen Käsehandel wirft, daß die Küher, wenn sie nur Milch genug dazu haben, so gar im Winter fette Käse machen, und der Bauer, der sonst aus Butter, aus jungem oder gemästetem Viehe Geld zu ziehen pflegte, der Bürger jeden Standes, der Herr, mit einem Worte jedermann, durch Verkauf seines Futters an den Küher Antheil an dem Käsehandel als der vornehmsten Nahrungsquelle zu nehmen je länger je vortheilhafter, wenigstens bequemer als jede andere Benutzung seiner Güter findet.

§. 39.

Gut ist es allerdings solche gesegnete Quellen des allgemeinen Wohlsenns zu unterhalten, sie nicht nur nicht zu verstopfen, sondern auch nicht einzuschränken, wenn sie je länger je reichlicher zu fließen verheiffen; die unserer Frage beygefügte Bedingung „ohne Nachtheil des Käsehandels“ ist deswegen der gesunden Staatsklug-

heit derer, die sie vorgelegt, und ihrer tiefen Kenntniß der ersten Gründe unsers Wohlstandes vollkommen gemäß. Oder gewinnen nicht bey einem auf Freyheit beruhenden, mit Einsicht und Redlichkeit geführten Handel beyde der Käufer und der Verkäufer? Ist es nicht der Wille der Vorsehung, daß die Völker dadurch, wenn schon ein jedes nur seinen eigenen Vortheil dabey sucht, doch einander gegenseitig ihr Wohl befördern helfen, und indem sie sich ihre leiblichen Bedürfnisse mittheilen, zugleich brüderliche Eintracht, Aufklärung und nützliche Kenntnisse verbreitet werden? Einerley Weg führt die Völker zu geistigen und irdischen Reichthümern, der Weg der Freyheit. So wie Pressfreyheit Aufklärung befördert, und nützliche Wahrheiten und Einsichten in Umlauf bringen kann, so vermehret Freyheit der Handlung die Glücksgüter und zeuget durch Mittheilung Vermehrung und Ueberfluß. Gleich richtigen Begriffen und brauchbaren Kenntnissen sind auch die leiblichen Bedürfnisse der Menschen oft wunderbar zerstreuet und in Winkeln verborgen, aus denen sie nur durch die sorgfältigste Aufmunterung gesellschaftlicher Mittheilung und aus der Hoffnung einigen Vortheilens entstandener Verbindungen hervorgezogen und zum Besten des Ganzen in Bewegung gesetzt werden können. „Alle Schriftsteller, die vom Feldbau handeln“ sagt Herr Müller in seiner Abhandlung vom Weidgange, Mon. Schriften 1762, St. III. S. 103. „und

„die Erfahrung selbst, erweisen deutlich, daß
„die sichersten und nachdrücklichsten Mittel, den
„Feldbau ins Aufnehmen zu bringen, in der
„Freyheit und in der Aufmunterung bestehen.
„Alle ihre weitläufigen und gelehrten Abhandlungen
„laufen einzig und allein auf diese zween
„Grundsätze hinaus. Alle Gesetze, Gebräuche
„und Gerechtigkeiten, die nur im geringsten der
„Freyheit des Landbaues und der Handlung mit
„den Landesfrüchten im Wege stehen, setzen zu-
„gleich dem Fortgange des erstern Schranken.“

§. 40.

Aber wenn eine doch nicht unerschöpfliche, nicht alle und jede Bedürfnisse herschaffende Quelle, nur auf Kosten anderer vielleicht eben so nützlicher Quellen zunimmt, und, nachdem sie diese verschlungen, dann zuletzt selbst zu verstopfen Gefahr läuft; wenn der Käsehandel, eben darum, weil ihm die Lage und der ganze Zustand unsers Landes vorzüglich günstig ist, uns nicht nur Milch und Butter außerordentlich zu vertheuern, sondern alle Pferde und Schaafzucht, den eigentlichen Viehhandel und sogar den Ackerbau zu verdrängen drohet, zum Theile schon verdränget hat, und durch Verwandlung unserer Felder in Wiesen, und unserer Wiesen in Weiden, durch Zusammenschmelzung aller kleinen Besitzungen in wenige große den reichen Güterbesitzern (Käsehändlern und unternehmenden Hirten) alle andern Klassen aufopfern, und zuletzt auch diese dahin bringen

Dürfte, daß sie nur von eingetauschten Nahrungsmitteln leben müßten, weil die im Lande erzeugten zu theuer und nur Kaufmannswaare wären, so ist es doch vielleicht nicht überflüssig darauf zu denken, ob es besser seye, zwar nicht der Freyheit des Käsehandels, aber seiner bald allzustarken Ausdehnung solche Schranken zu setzen, die den damit verbundenen Vorthail nicht ausschließen, und mit der Billigkeit und Landesfreyheit leicht zu vereinigen seyn würden, oder andere Theile der Viehzucht, welche immer als der Hauptstamm unserer vornehmsten Handlungsweige betrachtet werden muß, durch Aufmunterung so zu begünstigen, daß sie dem bald alles an sich zu reißen drohenden Käsehandel einiges Gleichgewicht zu halten vermöchten.

S. 41.

Es ist schon angemerkt worden, daß obgleich der Preis der Butter theuer scheine, er doch wirklich geringe mit dem des fetten Käses seye, wofür es keines andern Beweises bedarf, als daß man lieber diesen als jene machen will, wenn man zwischen beyden die Wahl hat. Ehedem war es umgekehrt. Vor noch nicht vierzig Jahren ward öfters ein Centner der schönsten Käse unter fünf Cronen verkauft, und die Küher pflegten sich bey Pachtung der Berge auszubedingen, daß in diesem Falle ihnen etwas von dem Zinse nachgelassen würde. Die Butter aber galt doch gewöhnlich noch einmal so viel,

jetzt kaum ein Drittheil, beynahe gar nichts mehr als jene. Damals fand man im Emmethale auf den Leberbergen und allen wohlgelegenen Alpen, wo man sie gut absetzen konnte, noch seine Rechnung dabei, Butter zu machen, und fette Käse waren die schlechteste Benutzung der Milch, auf die man nur bei einer gar grossen Menge derselben an den abgelegenen Orten versie, wo man keinen andern Vortheil daraus zu ziehen wußte. Daher der niedrige Preis solcher Alpen in vorigen Zeiten, daher noch so viele Gemeinheiten; da wo man den Werth des Erdreichs besser kennen lernte, wurden sie längst aufgehoben, denn alle Berge im Tschangnau z. B. waren Gemeinheit, aber vor vielen Jahren. Daher die Gewohnheit der Oberländer, insonderheit der rings umher mit Bergen und Bergländern umgebenen Ganer und Simmethaler, den Käse als ein ordentliches Nahrungsmittel zu betrachten, und den Ueberfluß guter Jahre auf künftige Zeiten sorgfältig aufzubewahren; anstatt daß der emsigere und wirklich auch glücklicher gelegene Emmethaler längst verstand, was jener kaum zu lernen anfängt, seine Waare mit Vortheil zu verkaufen und sich von eingetauschten Lebensmitteln wohlfeiler zu nähren.

S. 42.

Nun haben sich die Verhältnisse der Preise verändert. Der so sehr erhöhte Werth der fetten Käse, welcher nothwendig auch den der Butter,

ob schon nicht ganz verhältnißmäßig, zum Steigen bringen mußte, war eine unvermeidliche Folge der Einschränkung des Handels mit Butter bey der Freyheit des Käsehandels, ein Meisterstück wahrer Staatskunst, wenn menschlicher Weisheit das zugeschrieben werden darf, woran sie vielleicht selbst nicht dachte, und was nur die Vorsicht zur Absicht hatte, die jener das Verdienst, als Werkzeug dabey gebraucht worden zu seyn, einräumen wollte. Die Einschränkung des Butterhandels hat keinen geringen Theil daran, daß von sehr großen Strecken Landes, die sonst wo nicht unbenutzt geblieben, doch vernachlässiget, keiner Aufmerksamkeit, keiner Verbesserung werth geachtet worden wären, jetzt mehreren Klassen großer Nutzen zufließen; allein hier sollte die durch begünstigende Freyheit gewirkte Aufnahme des Käsehandels stille stehen. So bald einträglichere Bauernhöfe zu Alpen umgeschaffen, eines bessern Anbaues fähige Wiesen abgeweidet, und Aecker dem Pfluge entrisen werden, um sich von Heerden zertreten zu lassen, denen im Sommer jede Weide, im Winter alles Futter bald einzig bestimmt wird; sobald jeder betriebsame oder bemittelte Landmann nur Küher oder Käsehändler seyn will, so wird die vorzügliche Freyheit dieses Gewerbes der Bevölkerung nachtheilig, allen andern Volksklassen der Verdienst entzogen, und der Wohlstand des Landes auf den Fall, wenn diese seine nun einzige Quelle vertrocknen sollte, gänzlich untergraben.

S. 43.

Vier Klassen von Menschen trugen zu der Aufnahme der Küheren, der eigentlichen Quelle des Handels mit großen Käsen und des daraus entsprungenen Wohlstandes, das Ihrige bey. Erstlich die Küher, zweitens die Käsehändler, drittens die, welche jenen im Sommer Berge verpachten, oder viertens im Winter Futter verkaufen. Die ersten verdienen, in Betrachtung dessen, was sie wagen, und was ihre Kenntnisse, ihr Unternehmungsgeist, ihre Arbeitsamkeit und Genügsamkeit dabey thun, den besten Antheil an dem Gewinnste, und sie erhalten durchgehends den schlechtesten. In guten Zeiten locken die Freyheit dieses Gewerbes, die ansehnlichen Geschäfte desselben, und die Hoffnung etwas dabey vor sich zu bringen, die jedoch die meisten betrügt, manchen zu dieser Lebensart, die, so einfach sie ist, doch den Geist der Betriebsamkeit in großer Thätigkeit erhält, und bey aller, mit jedem Gewerbe verbundenen Abhängigkeit, noch einen gewissen Freyheitssinn nähret, welches ihr für diese Klasse von Leuten mehr Reize gibt, als wahrer Vortheil damit verbunden ist, denn wenn es hie und da einem glückt, sich einiges Vermögen in diesem Stande zu erwerben, so geschieht das nur unter den günstigsten Umständen und durch große wirthschaftliche Tugenden, mit denen es in jedem andern Geschäfte leichter wäre, sich eben so weit zu hel-

fen. Einige werden zuletzt Käsehändler, müssen aber zu dieser Absicht dem wandelnden Hirtenleben größtentheils entsagen.

S. 44.

Da der Emmethaler Käse Jahrelang gesalzen und sorgfältig gepflegt werden muß, ehe er den Grad von Reife und Schärfe erreicht, der ihm nach dem Geschmacke und Urtheile der meisten seiner Käufer einen guten Theil seines Werthes giebt, so ist der Küher sowohl durch seine Wanderungen, als weil er selten vermag ein Kapital von einigen hundert bis tausend und mehr Thalern liegend zu haben, genöthiget, sein Mulchen im Herbst zu verkaufen, daher entstehende die zweite der vorgemeldten Klassen, die Käsehändler, welche ehemalige Küher, Bauern oder Leute sind, die auch mit Waaren von einer andern Art Handlung treiben, ein ziemliches Vermögen besitzen, einen Theil desselben, ihrer Zeit, Betriebsamkeit und Handlungskenntnisse auf diesen Zweig verwenden wollen, und ein Mulchen (das ist die Käse eines Kühers von einem Sommer) oder mehrere, hundert auch einige hundert Centner auf den Bergen einkaufen, selbige ein Jahr oder zwey salzen, bis sie sie mit Vortheil wieder absetzen können. Der Wohlstand des Emmethales, wo kein Bauer dem andern vier vom Hundert zinsset, und jeder, der als ein guter Wirthschafter bekannt ist, auf seine Unterschrift, ohne Verpfändung liegender Güter, zu höchstens drey

und einem halben vom Hundert, so viel Geld haben kann, als er bedarf, kommt hier dem Käsehändler so gut zu statten, daß nicht nur aus dieser Gegend mehr Käse als vielleicht aus keiner andern der Schweiz, nach dem Verhältnisse ihrer Größe, ausgeführt wird, sondern die Bewohner derselben sich auch dieses Handels indem angränzenden Luzerner Gebiethen bemächtigt haben, wo das Geld schon feltener ist, und bennah doppelt so viel Zinse tragen muß, so daß die Entlibucher Küher, die doch eben so schöne Berge hätten, aber geringere Waare machen, weil sie es weniger verstehen, sich schon etwas darauf zu gute thun, wenn der Berner Händler aus ihrem ganzen Mulchen nur einige der schönsten Stücke nimmt und sie als Emmethaler Käse verhandelt, welches der Ausbreitung der Handlung der letztern nicht anders als vortheilhaft seyn kann.

S. 45.

Eben so viel Antheil an der Küheren und dem Käsehandel haben die Eigenthümer der Berge, ehemals meistens große Herren, die im Gegensatz mit der seit einiger Zeit herrschenden Denkart, einen Theil ihrer Reichthümer lieber sicher, auf kleine aber immer steigende Zinsen und im Vaterlande austhun wollten, damit von allem, was damit gewonnen würde, für dieses nichts verloren gehe; die vertheilten Gemeinheiten im innern Emmethale, wo man vor mehr als hundert Jahren schon begriffen, was man

jetzt noch im Oberlande nicht glauben will, daß solches Land einer bessern Benutzung fähig sey, und die wenig einträglichen Stierenberge, auf denen vordem nur junges Vieh und Pferde geweidet, bothen sich diesen wirklich großen, ihres Reichthums würdig sich betragenden Männern zu rechter Zeit dar, und in eben dem Maasse, wie sie das gemeine Beste beförderten, fanden sie auch ihren eigenen Nutzen dabey. Allein die Sicherheit der auf solche Grundstücke angelegten Gelder, die Bequemlichkeit, die Zinsen davon in ansehnlichen Summen auf genau bestimmte Tage und ohne weitere große Mühe erheben zu können, reizte nachher immer mehrere Bürger und Bauern von großem Vermögen, Berge besitzen zu wollen, so daß selbst nütlicheres Land in Weide verwandelt worden, welches vielleicht bis auf den heutigen Tag zugenommen haben würde, wenn nicht ein vornehmer Nachbar, der des Geldes bedürftiger war, als wir es noch sind, unserm Ueberflusse dadurch Last machte, daß er übermäßig starke Zinsen davon versprach, die bey uns wenigstens daraus zu ziehen nicht möglich sind, und jeder, der mehr auf seinen eigenen als des Vaterlandes Nutzen, mehr auf glänzende Versprechungen als auf Sicherheit, mehr auf das Gegenwärtige, als auf das Zukünftige sahe, seine Berge zu verkaufen und sich dafür Leibrenten zu verschaffen suchte.

§. 46.

Die letzte Klasse, die mit der Küheren und dem Käsehandel eng verbunden ist, besteht aus Herren und Bauern, welche den Kühern im Winter das nöthige Futter für ihre Heerden verkaufen. Diese Klasse vermehret sich zum großen Schaden des Landes von Jahr zu Jahr. Nicht nur vermehren sich die Küher, weil sich die Berge vermehren, vergrößern und verbessern, und viele die sonst aus den Ställen der Bauern theils mit jungem Viehe theils mit Kühen besetzt worden, von deren Milch jene auch Butter haben wollten, jetzt in den Händen der Küher sind, die ihr eigenes Vieh darauf treiben und nur fette Käse machen; sondern vor Zeiten wurden viele Heerden, die im Sommer auf unsern Bergen zur Weide giengen, im Luzerner und Solothurner Gebiethe gewintert, welche jetzt auch mehr mit Viehe angefüllt sind, so daß man seit einigen Jahren umgekehrt in unser Land kommt, da Futter zu kaufen, und der Entlibucher, der bey uns, aber nahe an seinen Gränzen, seine Heerde wintert, genießt des Vortheils, seine Milch besser benutzen zu können, als der bernerische Unterthan, indem er sie nach Hause führt und da Butter macht, wo sie immer etwas theurer als bey uns ist, und wohin sie dieser nicht bringen darf. Jeder, der Wiesen besitzt, findet es jetzt, wo nicht nützlicher, doch bequemer, das Heu von denselben, an irgend einen

Küher, unter denen er immer eine gute Wahl hat, zu verkaufen, als Ochsen zu mästen, oder Pferde, oder junges Vieh nachzuziehen, womit nicht nur mehr Mühe, sondern auch Gefahr verbunden ist. Daher ist der Preis des Futters in Vergleichung mit dem des Viehes eher gesunken als gestiegen, weil immer weniger mit Aufzucht dieses letztern sich abgeben wollen, so auch in Vergleichung mit dem Preise der Butter, weil mancher Bauer, der sonst diese zu Märkte brachte, entweder gar keine Milchkuhe mehr, oder doch deren nur so viel hat, als ihm zu feiner Haushaltung nöthig sind, damit er dem Küher, der Käse macht, oder die Milch verkauft, einen desto größern Heustock einmessen könne.

S. 47.

So enge auch die Verbindung ist, in welcher diese vier Klassen unter sich stehen, so sind doch die einzelnen Glieder einer jeden derselben für sich ziemlich unabhängig, weil sie allemal beyder andern eine freye Wahl unter vielen Mitwerbern haben. Sie treten gleichsam nur deswegen zusammen, damit sie alle das Ihrige beitragen, um zu ihrem gemeinschaftlichen Vortheile desto größere Käse zu erhalten, so daß ihres gleichen wohl in der ganzen Welt nicht gefunden werden, welches ihren Werth beträchtlich erhöht. Deswegen finden alle Küher, die dergleichen machen können, auch im Oberlande, wenn

Nationalstolz und Vorurtheil sie nicht daran hindern, ihre Nahrung besser dabey, als bey den kleinen und trockenen Oberländer-Käsen, ob schon diese zum Handel nach Italien, wohin die meisten bestimmt sind, tauglicher seyn mögen. Zu einer Heerde von fünfzig bis achtzig Kühen und hinlänglicher Weide und Wiesen, selbige zu sommern und zu wintern, wird schon ein Vermögen von wenigstens zweymal hunderttausend Pfunden, und zu Verfertigung so großer Käse, wie bey einer solchen Heerde gemacht werden können, so viel Fleiß, Kunst und Kenntniß erfordert, als man nur von einem Manne, der für sich selbst arbeitet, erwarten darf; um aber damit Handlung zu treiben, oder sie zu behalten, bis man sie mit Vortheil absetzen könnte. Um ohne Weiden zu pachten, oder Futter zu kaufen; ohne Unterstützung des Käsehändlers für sich allein und im Großen die Küheren zu treiben, würde ein solches Vermögen erfordert, daß der Besitzer desselben in unsern Zeiten sich nie dazu verstehen würde, den Sommer in einer Wüste und alle Tage seines Lebens unter der Heerde, in einer rauchigten Hütte mit einförmigen zum Theile beschwerlichen, zum Theile edelhaft oder verächtlich scheinenden Berrichtungen, zuzubringen, die doch schlechterdings nicht andern überlassen werden können.

§. 48.

Diese Einrichtung oder vielmehr natürliche

und freye Verbindung des Berg- und Güterbesizers und Handelsmannes mit dem Käufer setzt diesen nebst seinen wirthschaftlichen Kenntnissen und Tugenden in den Stand, solche große und beliebte Käse zu machen, die unserm Handel mit denselben einen Vorzug geben, welcher ihn immer erhalten wird, wenn auch der Käsehandel aller andern Gegenden fallen sollte. Hingegen wäre es diesem, selbst allen die daran Theil nehmen, und dem Lande überhaupt, wahrscheinlich sehr vortheilhaft, wenn er auf die recht großen Käse, und die kleinen, die in Italien gehen, eingeschränkt würde. Bey dem gegenwärtigen Preise dieser Waare ist sie nicht sowohl wie ein nothwendiges Lebensbedürfniß oder Nahrungsmittel, als vielmehr wie ein Artikel des Luxus zu betrachten, dessen Preis durch Seltenheit beträchtlich erhöht werden kann. Allein da wir verschiedene Nachbarn hierinn zu Mitwerbern haben, so stehet uns kein Weg offen dieses anders zu bewirken, als durch die vorzügliche Güte unserer Waare. In der Größe der Käse wird gewiß kein Land das unsrige, wo die reichsten und betriebsamsten Leute sich zu diesem Zwecke vereinigen, so leicht übertrffen, schwerlich es uns gleich thun, weil die Bereitung und Behandlung derselben alle Kunst und Kraft eines dabey erzogenen und gleichsam dazu geschaffenen Menschen erfordert. Was die Fettäigkeit derselben betrifft, so ist es allerdings wichtig, damit sie sich in ihrem Rufe erhalten können,

daß der Preis der Butter so wenig als möglich steige, sonst ist der Käufer in allzugroßer Versuchung, seinen Käsen immer mehr Rahm zu entziehen, und, wie mancher thut, heimlich Butter zu machen, wodurch der Händler, der die Käse auf Treu und Glauben hin für ganz fett kauft und verkauft, leicht betrogen werden und damit auch andere oft unwissend betriegen, zugleich aber seiner Waare einen schlechten Namen machen kann, indem man kein eigentliches Maas, keine gewisse Probe hat, die mehrere oder mindere Güte der Käse genau und mit Sicherheit zu bestimmen, diese auch durch das Anstechen zum Kosten beschädiget werden, daher man es nur bey einigen zu thun, die übrigen aber damit zu verschonen, und das ganze Mülchen nach jenen zu schätzen pflegt.

§. 49.

Erst dann, wenn unsere Käse, die sich schon durch ihre Größe vor anderen empfehlen, ihnen auch an Güte und Fettigkeit wenigstens nicht nachstehen, kann Seltenheit derselben ihren Preis erhöhen. Deswegen wünschte ich, daß in dem Emmethale keine andern als recht große und ganz fette, im Oberlande aber, wie auch hie und da geschiehet, eben solche, oder eigentliche Oberländer-Käse gemacht, allein weder die einen noch die andern unter einem fremden Namen verkauft würden. Die Freyburger-Küher, die übrigens am meisten Aehnlichkeit mit den

Emmethalern haben, sind durch ihren Fleiß, ihre Wirthschaftlichkeit und Betriebsamkeit und keine andern Vorzüge, die sie vor unsern Simmethalern und Sanern hätten, im Stande, diesen die Benutzung ihrer Alpen und ihre Handlung mit den Landesfrüchten zu entreißen. Nicht nur machen sie auf unsern Bergen Grenerkäse, sondern sie haben es dahin gebracht, daß selbst unsere Leute, wenn sie ihren besondern Vortheil verstehen, das gleiche thun, und zur Aufnahme des Handels ihrer Nachbarn, zu Unterdrückung ihres eigenen, und Vertilgung des guten Namens, den sonst ihre Landesprodukte hatten, getreulich das ihrige beitragen. Da die verschiedene Beschaffenheit der Käse am allerwenigsten von dem Orte abhängt, wo die Heerde zur Weide gehet, vielmehr aber von der Art, wie er zuerst gemacht und hernach behandelt wird, seinem Alter und der Geschicklichkeit oder Absicht des Kühers, so können auf der nämlichen Alp Emmethaler, Grener, Sanen-oder andere Käse gemacht, die gleichen unter mancherley Namen verkauft, und derselbige Käse von dem besten Kenner jezt für Grenerzer, oder wenn er noch ein Jahr lang gesalzen worden, für Emmethaler gegessen werden; ja in jedem Mulchen findet sich, der Absicht des Kühers zuwider, wenn er sich noch so viele Mühe giebt, einerley Waare zu machen, doch die größte Verschiedenheit.

S. 50.

Da die fetten Käse nach ihrem wirklichen und innern Werthe eine Speise nur für denjenigen sind, der sie zu bezahlen vermag, und mehr auf die Güte jeder Gattung in ihrer Art, als auf den Preis derselben sehen wird, so muß es unser beständiges Augenmerk seyn, beyde so viel wir können und vorzüglich den letztern durch die erstere und durch Seltenheit zu erhöhen; woben eine immer stärkere Ausbreitung dieses Handels in andere Länder und ein vorzüglicher Ruf unserer Waare das Ihrige thun müssen. Da dieses nur nach und nach geschehen kann, so hat das Oberland Zeit genug, indessen zu lernen, wie es sich mit wohlfeilern Lebensmitteln erhalten, diese durch fleißigere Bearbeitung seines Bodens vervielfältigen und denselben zugleich dadurch verbessern könne.

S. 51.

Dasjenige Mittel, das ich hiezu, so widersprechend es auch mit meinen Gedanken von der Einschränkung des Käsehandels scheinen wird, am liebsten vorschlagen möchte, wäre Aufmunterung der Ausfuhr der besten Waare durch Prämien, Zollfreyheit oder andere ihr zugestandene Vorzüge. In einigen Zollstädten wird der auf die Käse gelegte Zoll nicht vom Werthe oder Gewichte derselben, sondern vom Stücke gefordert. Wenn dieses allenthalben geschähe, so wäre das

für die großen fetten ein sehr ermunternder Vortheil, wodurch die mittelmäßigen und schlechten vielleicht zum Besten des Landes unterdrückt werden könnten; und wer weiß: ob nicht die große Menge von Käsen, welche bey der Freyheit, die dieser Handel genossen, alle Magazine in und auffer dem Lande angefüllt, sich selbst den Weg zum Ausgange und Vertriebe versperrt, und dieser Nahrungsweig, wenn er nicht zu rechter Zeit unterstützt wird, Gefahr läuft, von seiner höchsten Blüthe zum tiefsten Verfalle hinabzusinken; wie sich denn die entgegengesetztesten Dinge immer am nächsten sind. Eine solche Begünstigung der auserlesensten Käse wäre nach meinen Begriffen das leichteste, thunlichste und unschädlichste Mittel, sowohl denselben immer mehr Ruf und einen höhern Preis zu verschaffen, als das Gewerbe damit aufrecht, zugleich aber auch in seinen gehörigen Schranken zu erhalten.

S. 52.

Anstatt einer solchen Begünstigung durch Zollfreyheit, die nicht allenthalben möglich oder auch nicht hinreichend wäre, könnte dem Küher, welcher die schönsten Käse gemacht, oder dem Handelsmanne, der am meisten auffer Landes versandt, oder selbige am theuersten angebracht zu haben erweisen würde, eine verhältnißmäßige Prämie ertheilt werden. Dieses würde beyden sowohl große Unternehmungen, als den Vertrieb der vorzüglichsten Waare erleichtern, ihren

Preis noch mehr über den der mittelmäßigen und schlechten erhöhen, der erstern vorzüglich und vielleicht bald ausschließlich Abgang auffer Landes, und unsern Käsen dadurch keinen geringen Vorsprung vor andern geben, wo gute und schlechte ohne Unterschied Kaufmannswaare sind, bis unsere Nachbarn in die gleichen Grundsätze eintreten, und wir durch die noch mehr steigenden Preise mit ihnen gewinnen würden.

S. 53.

Auch dürfte es nicht undienlich seyn im Oberlande alle schönen Käse, welche, es wäre nun von Bernerischen oder Frenburgerischen Angehörigen, auf den besten Alpen unsers Landes und im Sommer gemacht werden, als Berner, oder Saner, Oberhasler u. dgl. Käse zu zeichnen, nicht nur um ihnen vor Winter- oder andern schlechten Käsen einen Vorzug zu geben, sondern auch zu verhindern, daß sie nicht unter einem andern Namen aus dem Lande gehen, und den guten Ruf der Greyers = Berge auf Kosten derjenigen, wo sie gemacht worden, vermehren helfen. Im Emmethale, wo die Käse viel weicher sind und erst lange herumgeworfen werden, ehe man sie versendet, würden dergleichen Zeichen kaum bis dahin sichtbar oder kenntlich, aber auch nicht nöthig, vielleicht gar nicht rathsam seyn, weil dort der Vortheil auf unserer Seite ist, indem viele, und zwar die schönsten Entlibucher = Käse, in die Hände der Emmethaler fal-

len, die nicht nur wegen ihres vorzüglichen Geschickes und ihrer Neigung zur Alpwirthschaft viele Berge im Luzerner-Gebiethe, auch die schönsten Weiden in den Leberbergen und bis weit in Deutschland hinaus benutzen, da sie wegen ihrer bessern Wirthschaft auch größere Pachtgelder als andere dafür bezahlen können, sondern auch in der Handlung ihrer Nachbarn beynahе Meister sind. Die Vortheile die der reformirte freyere Unterthan des Standes Bern, besonders in Rücksicht auf Handlung und mehrere Gelegenheit sich die dazu nöthigen Kenntnisse zu erwerben, vor seinen weniger aufgeklärten catholischen Nachbarn in strenger beherrschten Staaten genießt, werden diese so lange zu einer beträchtlichen Nahrungsquelle für den unsrigen machen, als wahre bürgerliche Freyheit den nicht überall schlafenden Geist der Betriebsamkeit belebt und belohnt.

S. 54.

Nur die Landschaften Sanen und Simmethal stehen mit dem Freyburger-Gebiethe in umgekehrtem Verhältnisse. Sie ziehen keinen Vortheil von ihren Nachbarn, aber ihre Nachbarn von ihnen. Der gegenwärtige Zustand jenes Cantons ist für die Küheren sehr begünstigend. Die fremden Kriegsdienste haben die Einwohner desselben vermindert und einige bereichert. Herren und Landsabwesende legen ihr Geld gern auf Grundstücke an, die der Entvölkerung we-

gen sehr wohlfeil find, so wie eben deswegen auch Weide und Futter, doch ist dieses letztere noch leichter als ersteres zu finden. Daher vermehrten sich die Frenburger Küher so sehr, daß sie in ihrem von Menschen entblößten Lande den Ackerbau und ihre Nachbarn von einem Theile ihrer Weide verdrängen konnten.

S. 55.

Mangel an Leuten, um das Land im Frenburgischen besser als auf Futter zu benutzen, ist also der vornehmste Grund, warum die Küheren daselbst so stark zugenommen, weil auch in flächern Gegenden desselben sich auf den weitläufigen Besitzungen große Heustöcke zur Winterung zahlreicher Heerden darbiethen, welche den Sommer hindurch an die Oberländer, die desto mehr Weide und weniger Wiesen haben, entweder vermietht werden, oder in den Händen und unter der Aufsicht ihrer genügsamen Eigenthümer, die zu diesem Gewerbe geböhren zu seyn scheinen, ihnen dazu dienen, die Berner-Berge besser zu benutzen, als von ihren Besitzern geschieht. Auch kann das mehrere Geld, das im Frenburgischen im Umlaufe ist, etwas beitragen, da es im Sanenlande, wegen seiner größern Seltenheit und dem wenigern Credit noch einmal so starke Zinsen tragen muß *).

*) Der Herr Verfasser der Briefe über ein schweizerisches Hirtenland, Basel 1782, welcher zu sehr im Geiste der

Diese noch immer zunehmende Ausdehnung der Küheren bey den Frenburgern gereicht ihrem und unserm Lande, und insbesondere dem Käsehandel, zu nicht geringem Nachtheile. Herr Commissarius Müller zeigte dieses schon vor fünf und zwanzig Jahren sehr einleuchtend in zwey vortreflichen Abhandlungen, über die Mittel zur Aufnahme des Feldbaues und den Weidgang, ökon. Schriften 1762, St. II. und III., auf die ich wegen vieler hier einschlagender, so richtiger als nützlicher Bemerkungen verweisen muß, welche, unsern Gegenstand betreffend, darin enthalten sind. In der erstern habe ich mit großem Vergnügen meine Gedanken in einem Vorschlage von einer Käsezeichnung wieder gefunden, welcher mit dem, was ich hievor darüber angebracht, viel ähnliches hat. Ich wünschte daß seine und meine Meinung von einsichtsvollen Kennern der Land- und Staatswirthschaft verglichen, geprüft, und dasjenige ausgeführt werden möchte, was für das allgemeine Beste am vortheilhaftesten befunden würde. Im Frenbur-

nation, die er schildert, und unter welcher er damals lebte, geschrieben und zu oft mit ihren Augen gesehen hat, ist zwar einer andern Meinung, indem er den Vorzug, welchen die Frenburger vor den Sanern behaupten, einem wirthschaftlichen Gesetze der erstern zuschreibt, wird durch die hier oben erwähnte lange vorher geschriebene Abhandlung Herrn Müllers, eines Gliedes der dasigen Regierung, hinlänglich widerlegt.

gischen wird die Küheren, oder vielmehr die allzustarke Ausdehnung derselben, die ursprünglich eine Folge der Entvölkerung ist, umgekehrt, wie oft geschieht, wieder eine Ursache derselben; bey uns nicht weniger, indem sie den Müßiggang vermehrt und den Oberländer, der einzigen Arbeit, zu der er sich noch verstehen will, überhebt, wenn er seine Weide verpachten kann, und für beyde Länder dadurch nachtheilig, daß sie den Werth der Käse, bey dem Ueberflusse daran, verringert *). Würde einer von diesen

*) „Ich kenne die Wichtigkeit der Vieh- und Käsehandlung“ sagt Herr Müller „und die Lage unserer Berge, die zu nichts anders, als zum Weidgange tüchtig sind. Ich möchte aber diese Handlung solchen Bergen allein vorbehalten, die dieselbe in einem blühenden Zustande erhalten können, und allein zureichen würden, die ordentliche Ausfuhr zu versehen, welche alsdann bey Vermehrung des Preises eben so viel auswerfen würde, als bey diesem großen Ueberflusse an Käsen heut zu Tage gewonnen wird,“ über den Weidgang, ökon. Schriften 1762, St. III. S. 109. Wie leicht die Handlung mit einer Waare durch den allzuniedrigen Preis derselben in einen gänzlichen Verfall gerathen könne, beweist uns, wenn wir auch den Holländern nicht glauben, und das Verfahren ihrer ostindischen Gesellschaft mit den Specereyen für unflug halten wollten, die Geschichte unsers Milchzuckers. Vor dreyßig Jahren kannte hier noch niemand dieses Produkt der Milch, oder vielmehr der Schotte, das ist der letzten, wäßrichten, nach allen andern möalichen Benutzungen noch übrig gebliebenen Theile der Milch, wovon nur etwas weniges von den Hirten gegen den Durst, aber nicht gegen den Hunger, das meiste für die Schweine gebraucht wird. So lange

beiden Staaten seinen Handel damit auf die beste und verkäuflichste Waare einschränken, so würde er dadurch derselben einen Vorzug vor der Waare seines Nachbarn geben, oder diesen nöthigen, ein gleiches zu thun, und dann hätten sie einan-

nur einige wenige aus diesem Getränke, das in der Wirthschaft beynahe keinen Werth hat — Zucker zu sieden verstanden, wurde er theuer verkauft, und hatte guten Abgang. Allein der dabei zu hoffende Gewinn machte bald mehrere lustern, jenen die Kunst abzuler- nen, welches, so sehr sie auch ein Geheimniß daraus machten, nicht schwer seyn konnte. Dem einen soll der Zufall und wiederholte Proben, einem andern ein Buch, das er von seinem Pfarrer geliehen bekommen, noch andern sollen ungetreue Knechte der erstern auf die Spur geholfen haben. In kurzem ward eine solche Menge dieser Waare allenthalben angeboten, daß sie nicht nur auf einen allzugeringsen Preis herab, sondern wirk- lich in Verachtung fiel. Manche Kaufleute, die sich von jenem verführt, so sehr damit überladen hatten, daß sie nichts mehr absetzen konnten, wollten auch nicht mehr davon hören, und nun geht weit weniger aus dem Lande, als wenn sich der erste Preis hätte erhalten kön- nen. Indessen wäre dieser inländische Zucker wenig- stens zu verschiedenem Gebrauche sehr tauglich die Stelle des fremden zu vertreten, da man im Preise gewinnt, was ihm an Süßigkeit in Vergleichung mit dem letz- tern abgeht, dem er in Rücksicht auf die Gesundheit, wie bekannt, weit vorzuziehen ist. Adunte unserm Schottenzucker durch Zubereitung oder Versetzung nur die Eigenschaft gegeben werden, sich eben so leicht, wie der andere, aufzulösen, so wäre wahrscheinlich zu Ein- führung desselben zum täglichen Gebrauche, das meiste gewonnen.

der wechselsweise zu besserer Benutzung ihres Landes unterstützt und ermuntert.

S. 57.

Man wird mir einwenden, wozu dann unsere Berge benutzt werden sollen, wenn man weniger fette Käse zum inländischen Gebrauche und weniger zum Verkaufe machen würde? Ich antworte zu Winterfutter, zu Aufziehung jungen Viehes, zur Pferde- und Schaafzucht. Erstlich zu Winterfutter; hier zeigt sich der Nutzen einer Einschränkung des Käsehandels, wie ich sie wünschte, noch deutlicher. Sie würde das Mißverhältniß zwischen Weiden und Wiesen heben. Denn da wir diese nicht in gleichem Maasse vermehren konnten, wie jene, indem viel nützlicheres Land zu Weidgang bestimmt worden, sondern vielmehr die Winterung in fortschreitendem Verhältnisse sich vermindert, wie man sie in Sommerung verwandelte, so mußte das Uebergewicht immer stärker werden, welches diese in unserm besser als das Freyburger-Gebieth bevölkerten und mehr Ackerbau treibenden Lande von jeher hatte. Ein Glück war es für den Küher, der seinem Viehe je länger je weniger Futter außer Landes zu kaufen fand, daß sich mancher Bauer bequeme, ihm dasjenige zu überlassen, das sonst auf eine andere freylich noch bessere Weise benutzt worden wäre. Diese vermehrte Nachfrage nach Futter war zwar eine Aufmunterung zur Verbesserung der Wiesen, aber nicht

im Sanenlande, weil der Frenburger von da sich im Winter mit seinen Kühen nach Hause begibt, und der Eingeborne seinem Lande in gleichem Grade, wie seiner Heerde, sich entziehet, da nur diese die Neigung zu jenem bey ihm unterhält. Nicht in den Landgerichten, wo mancher Bauer müßig ist, indessen daß der Küher sein Futter verähet, mit welchem jener lieber einiges Zugvieh zu besserer Bearbeitung seines Landes hätte erhalten sollen.

S. 58.

Da es die Bergbesitzer durch Nichtachtung des Geldes erzwingen, ihre Weiden zu vergrößern und als solche zu erhalten, obschon sie ihnen zwar immer steigende, aber doch von demjenigen Kapitale, das sie zu gleicher Zeit gelten würden, wenn sie feil wären, sehr kleine Zinsen abwerfen, so mußte nothwendig auch die Winterung entweder vermehrt, oder gesuchter und dem andern Viehe entzogen werden, um die Heerden der Küher zu erhalten; jenes geschah an vielen Orten auf Kosten der Ackerlandes. So sind z. B. nur zu Belp bey Menschengedenken mehr denn hundert Morgen Acker eingeschlagen worden, von denen jezt größtentheils das Futter ab dem Lande weg oder an Küher verkauft, und das Erdreich gewiß schlechter bearbeitet und benutzt wird. Auch gegen dem Emmethale zu ist manches Stück Weide und Heuland, welches noch den Namen Belg, Belgli trägt, den

den es nicht mehr verdient, indem dieses Wort den Begriff von Ackerland enthält. In den ältern Gesetzen von Sannen kommt der nämliche Ausdruck in solchen Stellen vor, aus denen deutlich erhellet, daß von eigentlichen Kornfeldern die Rede sey. Selbst in den wildesten Gegenden des Emmethales hat sich durch Ueberslieferung die Nachricht von ehemaligem vielem Ackerlande erhalten, und auf sehr hohen Bergen, z. B. dem Dürrenwald hinter Zwensimmen, gemachte Versuche haben gelehret, daß der Spelz noch heut zu Tage sehr gut daselbst gelinge. Im Emmethale würde hingegen manche Alp, die jetzt nur Käse und vielleicht nur geringe hervorbringt, bald von einem Bauern in ein nützlicheres Wintergut verwandelt werden, wenn sie dieser nur zu kaufen bekäme: auch geschieht es noch hie und da, aber leider das Gegentheil noch häufiger; obschon die in Bauernhöfe verwandelten Weiden allemal dadurch an Werth und Ertrag zunehmen, die neu-gemachten Alpen hingegen nicht allemal wohl ausfallen, und es, da sie kleinere Zinse tragen, eine Unternehmung nur für reiche Leute ist, die ihr Geld sicher anlegen wollen und solches Land am bequemsten durch Verpachtung an Küher benutzen können. Fiele es aber in Bauernhände, so würde dadurch die Winterung in eben dem Maße vermehrt, wie die Sommerung vermindert. Wenn einmal die Nachfrage nach Futter von Kühern nicht mehr so stark wäre,

würden die Besitzer dieser Höfe Milchkühe halten und Butter machen, oder junges Vieh, Pferde oder Schaafe nachziehen, mit denen die schlechtesten der noch übrigen Berge besetzt und wodurch sie alle sowohl wegen ihrer Verminderung als des erhöhten Preises der Käse in ihrem Werthe steigen, folglich immer sorgfältiger unterhalten und mehr verbessert werden würden. Der Preis der Butter müßte fallen, der Küher daher weniger in Versuchung gerathen einen Theil seiner zu verkaufenden Milch vorher abzurahmen und schlechte Waare zu liefern; auch ließe er mehr Gefahr, dem Händler, welcher nun, da ihrer weniger wären, besser auf ihn achten könnte, verrathen zu werden.

S. 59.

Eine solche Verwandlung vieler, ich möchte sagen, aller derselben fähigen Alpen in Bauerngüter wäre auch besonders wegen der Bevölkerung und der Armen in solchen Berggegenden zu wünschen. Die zunehmenden Weiden vertheuern das noch übrige Land, und die Bürger mancher Gemeinde, bey welcher sonst die Bevölkerung sehr im Aufnehmen war, sehen sich genöthiget ihre Heimath den wandelnden Heerden zu überlassen, um, in oder ausser ihrem Vaterlande, ein wohlfeileres Erdreich bearbeiten und als Fremdlinge bewohnen zu können, welches schon hart für sie, doch denen Gegenden vortheilhaft ist, wo diese Bergleute ge-

fundes Blut und die ihnen angeborne Betrieb-
samkeit und wirthschaftlichen Kenntnisse und
Tugenden hinbringen und um die es, ohne diese
neuen Ankömmlinge in Absicht auf Volksmenge
und Landbau gar oft schlecht bestellt seyn wür-
de. Allein da die Auswandernden in der näch-
sten Gemeinde schon fremde heißen, oft mit vie-
ler Mühe und auf Erlegung starker Einzuggel-
der nur zu Hintersäßen, selten zu Bürgern sich
annehmen lassen können, so gehen die unter-
nehmendsten, entschlossensten, thätigsten Köpfe
lieber in das Neuenburgische, Bischöfliche, Elsaß
u. s. w. welche sich auf Kosten unsers Landes
mit den besten Wirthschaftern und nützlichsten Leu-
ten bereichern, und uns dann in allem, was wir
vorzügliches haben, der Viehzucht, dem Wie-
senbaue, Käse-Keinwand-Handel u. d. g. mehr
nacheifern. Auch in das Solothurner- und selbst
in das Frenburger- Gebieth sind die Emmetha-
ler hingedrungen; allenthalben, wo man ihren
Werth kennt, finden sie eine gute Aufnahme,
nur bey einigen ihrer Mitlandleute nicht, die
sich vor ihrem Unternehmungsgeiste und ihren
Verbesserungen fürchten. Die vertriebenen Täu-
fer locken ebenfalls viele ihrer Bekannten und
Verwandten zu sich aus dem Lande, die in man-
cher noch schlecht benutzten Gegend desselben mit
eben so großem Vortheile sich niederlassen könn-
ten, wenn so viel Verbindung zwischen allen
Unterthanen unserer Obrigkeit, und allen Thei-
len ihres Gebiethes, als zwischen den Taufgesinn-

ten in den Leberbergen und ihren alten Landsleuten wäre, und nicht manche Gemeinde bey uns größere Schwierigkeiten machte, ein Landskind in ihr Mittel aufzunehmen, als dort ein Fremder findet.

§. 60.

Dergleichen Quellen einer gesunden Bevölkerung und Pflanzschulen nützlicher Leute sollten daher eher ausgedehnt werden, als Einschränkungen leiden, bey denen ihnen wirklich großes Unrecht widerfährt, da die Berge sowohl zu Besteuerung der Armen, als andern Abgaben, viel weniger beitragen, als sie thun müßten, wenn es Güter wären, folglich ein großer Theil des einer Gemeinde zu ihrem Unterhalte und Erhebung ihrer gemeinen Anlagen angewiesenen Erdreiches nicht nur an auswärtige reiche Eigenthümer gelanget, welches selbiges auf die am wenigsten gemeinnützige Weise benutzen und selten wieder aus ihren Händen lassen; sondern auch der Werth desselben ohne die Schuld der Gemeindsangehörigen vermindert wird, da indessen die Bedürfnisse der letztern immer zunehmen, weil die durch Auswanderung zerstreuten, der Aufsicht ihrer Vorgesetzten entzogenen Armen von diesen in eben dem Maasse mehrere Besteuerung verlangen, wie sie sich vermehren, und an andern Orten an eine kostbarere, in Städten gemeiniglich liederliche Lebensart gewöhnen; hingegen aber, wenn sie etwas erwer-

ben, schwerlich dahin zu halten sind, die Beschwerden ihrer zu Hause gebliebenen Gemeindsgenossen tragen zu helfen, oder etwas an das gemeine Gut abzugeben, aus welchem sie oder die Ihrigen Unterstützung empfangen haben, oder doch erwarten, wenn sie derselben bedürfen sollten.

§. 61.

Dieser Auswanderung oder vielmehr Verdrängung vieler Armen aus ihren Gemeinden und allzustarken Entblößung der für das Land so wichtigen Pflanzschulen von Betriebsamkeit und guter Bevölkerung zu steuern, und die höchste mögliche Benutzung alles Erdreiches zu begünstigen, wäre ohne Zweifel kein besseres Mittel, als durch Einschränkung des Käsehandels zu bewirken, daß mehr Weiden in bebauetes Land verwandelt würden, und die Gemeinden zu berechtigen, daß sie in allgemeinen Anlagen jedes Land nach seinem Verkaufspreise oder wirklichen Werthe belegen dürften. „Es ist bekannt“ sagt Herr Müller am a. D. „wie sehr dieselben mit Fuhrungen u. s. w. beschwert sind; diese Beschwerden liegen auf den wenigen übrigbleibenden Köpfen vervielfältiget, und durch eine unbillige Eintheilung tragen die Besitzer der Weidgänge allzuwenig dazu bey. Ist es billig, daß das Erdreich, welches mit viel Mühe und Kosten angebaut wird, alle Last der Beschwerden ertrage, und hingegen die Weida

„gänge, deren Abtrag man der Natur ganz allein zu verdanken hat, vollkommen davon befreiet seyen“ Abhandlung über den Weidgang. S. 117.

S. 62.

Auch bey uns ist wahr, was Herr Müller von seinem Vaterlande sagt: „Die Absicht, sich von Zehnden loszumachen, veranlasset viele Weiden“ (Ich kenne dergleichen aus der nämlichen Ursache entstandene, wer sollte es glauben? in der fruchtbaren Bogten Narwangen, eine Stunde von dem getreidereichen Langenthal.) „Allein was haben die Eigenthümer derselben für Recht gehabt, die Natur dieser Grundstücke zu verändern, dadurch das Zehndrecht auszuweichen, und sich von allen Auflagen frey zu machen, zu denen jedes andere im Schweiße des Angesichts und mit großen Kosten angebauete Erdreich verpflichtet ist? ebend. S. 123. Der Zehndherr eines Nebberges kann dem Besitzer desselben verbiethen, die Weinstöcke darauf auszuthun und sein Land zum Grasbaue oder sonst etwas zu bestimmen, sollte der Eigenthümer eines Getreidezehndens nicht eben so viele Macht haben und ein jeder berechtiget seyn, mit seinem Erdreiche solche Veränderungen vorzunehmen, bey denen er nichts gewinnt, als selbiges, andern zum Nachtheile, von den mit aller Billigkeit darauf haftenden Beschwerden zu befreien? Wenn man nicht alles entweder ehe-

mals zu Getreidebau bestimmt gewesene oder noch dazu tüchtige Land mit einer gewissen, von der Art, wie es benutz wird, unabhängigen Abgabe belegen kann, so wäre es doch gut, die, welche bis dahin unbebauet gelegene Weiden bearbeiten und ansäen wollen, durch Zehndfreyheit für die drey, sechs oder zehn ersten Jahre dazu aufzumuntern; oder dem Bürger einer solchen Gemeinde, der einen Berg in ein Gut umzuschaffen unternehmen wollte, die Erwerbung desselben durch Ertheilung des Zugrechtes gegen einen aussern zu erleichtern, welcher selbigen nur als Weide benutzen könnte *).

S. 63.

Vielleicht wird man mir einwenden, die Alpen tragen in ihrem wirklichen Zustande viel zu Verbesserung der benachbarten Bauernhöfe bey, und würden hingegen, wenn man sie auch zu solchen machen wollte, nicht einmal sich selbst erhalten können, folglich die jezt in gutem Stande befindlichen Güter aussaugen, und bey-

*) Wie viel Zehndfreyheiten beytragen können, eine bessere Benutzung des Erdreiches zu begünstigen, lehrt die Erfahrung auf dem Dessenberge, wo unglaublich große Strecken Landes, die wegen ihrer Trockenheit auch zu Weiden nicht dienen können, öde und ungebaut liegen; sich aber in vortrefliche Esparretfelder verwandeln, sobald man in das Neuenburgische eintritt. Warum, der König begünstigt hier diese durch Nachlassung der Zehnden, die man dort bezahlen muß.

de mit einander in Verfall gerathen. Das glaube ich aber nicht. Zwar gehen jeden Winter viele hundert Fuder Streue von Lische, Farn, Moos und Tangeln, die den Sommer durch auf den Alpen gesammelt und in Tristen (zugespizte Häuffen) geschlagen werden, aus den Bergen hervor nach Langnau und weiter hinaus. Allein eben dieses Produkt der Berge wäre nicht nur für das Land nicht verloren, sondern würde wahrscheinlich noch häufiger daselbst erzeugt werden, wenn die von mir gewünschte Veränderung mit ihnen vorgehen sollte.

S. 64.

Zu guten Weiden wird entweder ein sehr wasserreicher und doch nicht sumpfiger Boden, oder eine hohe Lage erfordert, die durch Anziehung der Wolken und häufigen Thau den darauf wachsenden Pflanzen die nöthige Feuchtigkeit verschaffe; eigentlich wird eine Gegend von der Natur nur durch diese zu Weideland, durch jenen zu Wiesen bestimmt. Diejenigen Alpen, welche in der Höhe, auf, an oder zwischen nahen Felsen liegen, und nur aus den Wolken befeuchtet werden, sind keiner andern Benutzung fähig, aber nichts desto weniger von einem entschiedenen Werthe, so fern sie in dem ungestörten Genuße ihres einzigen Vorzuges gelassen und nicht von anderm Erdreiche daraus verdrängt werden, welches durch seine Fähigkeit zu einer bessern Benutzung selbige zu fordern scheint.

Die wasserreichen Ebenen aber an den Seiten und die feuchten Gründe in den Tiefen der Thäler werden allezeit nicht nur sich selbst erhalten, sondern um so viel mehr zu Verbesserung andern Landes beitragen können, je sorgfältiger man sie bearbeitet, und die Quellen benutzt, die daselbst zum Theile noch verborgen liegen, und jetzt entweder Schaden, oder doch nicht so viel Nutzen bringen, als sie bringen könnten; vornehmlich, wenn die an einigen, aber noch zu wenigen Orten bekannte Art von Wässerung allgemeiner würde, da auch sehr rauhes Wasser, wenn es über abschüßige, dazu auf eine eigene Art eingerichtete Wiesen häufig aber schnell weglieft, einen kalten, sonst unfruchtbaren Boden sehr einträglich machen kann, weil die Menge der darauf wachsenden groben Lische (Sezliche, schwarzen Strohes) den geringen Werth derselben, indem sie nur zu Streue dienen kann, reichlich ersetzt.

§. 65.

Nicht weniger vortheilhaft würde auch die Wirkung von der Einschränkung des Käsehandels und der damit verbundenen Verminderung der Weiden und Vermehrung der Wiesen für die Viehzucht seyn. So viele Kühe, die jetzt einen guten Theil des Jahres Hunger leiden, weil der Preis der Winternahrung in keinem Verhältnisse mit dem der Sommerung steht, erhielten dann ihr Futter zu einer Zeit so reichlich

als zu der andern, gäben folglich größern Nutzen und würfen schönere Kälber. Jetzt ist der Unterhalt einer Kuh in derjenigen Hälfte des Jahres, in welcher sie kaum halb so viel Milch giebt als in der andern, noch einmal so theuer als in dieser, und jedermann wintert so viel Vieh als er kann, um auch desto mehr zu sommern. Bey der Abfahrt ab den Bergen ist oft mancher genöthiget, einen guten Theil desselben um jeden Preis zu verkaufen, und im Frühlinge wieder in Verlegenheit, wie er jene besetzen wolle; daher ist alles Vieh zu Anfang des Sommers viel theurer als zu Ende desselben. Und da die meisten im Herbst einstellen, was sie einen mittelmäßig langen Winter durch ernähren zu können glauben, so gehen, wenn dieser länger dauert als gewöhnlich, Noth und Elend voran. Ich kenne einen Bauern im Emmethale, der meistens sein Futter von zwey Sommern bey einander haben und den letzten Raub ohne die höchste Noth nicht angreifen soll. Auch leistete er bey dem im Jahre 1785 gefallenen späten und vielen Schnee manchem die wichtigsten Dienste damit, freylich nicht umsonst, wurde aber eben von denen, deren Vieh ohne ihn Hungers umgekommen wäre, für den schändlichsten Bücherer ausgeschrien, obschon ich nicht glauben kann, daß er übermäßigen Gewinn dabey werde gefunden haben, weil sich sonst bald mehrere zu dieser wirklich gemeinnützigen Unternehmung finden würden. Allein ein solcher

Vorrath ist ein Capital, das nicht nur keine Zinsen trägt, sondern dessen Werth sich auch immer vermindert, bis ihn ein an sich unglücklicher Zufall erhöht.

§. 66.

Auch in dieser Rücksicht ist es nicht gut, daß, um des Käsehandels willen, die Milchkühe jede andere Art von Viehe verdrängen. Nicht nur brauchen sie in Vergleichung mit Pferden z. B. verhältnißmäßig mehr Winterung als Sommerung, sondern sie müssen auch schlechterdings gutes Futter haben. Auf den Bergen wird ein einziges Pferd für zwey oder drey, Herr von Grafenried sagt in seiner Abhandlung vom Weidgange, ökon. Schriften 1763, St. III. S. 111. ein Mutterpferd sammt dem Füllen für vier bis fünf Kühe gerechnet. Eine Weide also, die mit zwanzig Stücken von der einen Art hinlänglich besetzt wäre, würde von der andern sechszig bis hundert tragen, die im Winter wenigstens zwey bis drey mal so viel Heu zu ihrem Unterhalte haben müssen. Hieraus ist erstlich klar, daß mit der Küheren auch das Mißverhältniß zwischen Weide und Wiesen zu- oder abnimmt; zweitens begnügen sich andere Arten von Vieh im Nothfalle auch mit schlechterem Futter, durch welches hingegen die Kühe auf lange Zeit verdorben werden. Daher ist in denen Ländern, wo man Getreide bauet und besseres und schlechteres Stroh, auch Ochsen, Pferde und Schafe

hat, denen man selbiges vorlegen und das Heu den Kühen sparen kann, der Jammer, welchen ein allzuspäter Frühling verursacht, bey weitem nicht so groß, wie ich ihn im Jahre 1780 im Simmethale gesehen. Da widerfährt es, daß die Kühe sich mit ihrer eigenen, zu der Zeit gewiß wenigen Milch, die man ihnen wieder einschüttet, andere mit der elendesten Streue, oder wohl gar mit Tangeln behelfen müssen; und es ist nichts seltenes, daß sie so bald nur einige Grasspitzen hervorkeimen, auf die besten Wiesen zum größten Nachtheile derselben, blos aus Mangel an Futter gelassen werden: von da geht es dann von einem Stücke zum andern, aus einer Weide in die andere, allenthalben zu frühe hin, so daß weder der vor der Zeit abgenagte Rasen, noch die verhungerten Thiere zu rechten Kräften kommen, bis der Sommer bald zu Ende ist. Wie viel könnte man nicht dabey gewinnen, wenn man so viel Weide in Wiesen zu verwandeln suchte, daß man sein Vieh auch im längsten Winter wohl zu nähren vermöchte? Im Adelsboden war ehemals ein Statthalter, ein wahrer Vater seiner Mitbürger, der jeden Herbst mit etlichen Vorgesetzten das Verhältniß des Futtervorrathes zu dem Viehstande von Haus zu Haus untersuchte, und wo er diesen zu stark in Vergleichung mit jenem fand, ihn zu vermindern rieth. Das Ansehen, das er sich durch seine uneigennützigte Theilnehmung an dem allgemeinen Wohlsenn erworben

hatte, erhöhte seinen Rath zum Befehle, und diesen Anstalten eines klugen und guten Mannes, die von Obrigkeit aus angeordnet, Verletzung der Freyheit gewesen wären, verdankte der Ort den Ruf des schönsten und vorzüglichsten Viehes, welches von keinem geringen Einflusse auf ihren ganzen Wohlstand war. Allein wie schwer sind solche Verfügungen zu treffen, die nicht zum lästigen Zwange werden, nicht durch leidenschaftliches oder eigennütziges Betragen eines Menschen, der unter seinen Brüdern den Meister spielt, in Tyrannen ausarten müssen?

§. 67.

Mit einem bessern Gleichgewichte zwischen Sommerung und Winterung, zwischen dem Vieh- und Käsehandel und den verschiedenen Zweigen der Viehzucht unter sich würde man diesen Zweck allgemeiner erreichen, dann wäre man nicht oft im Herbst geöthiget, alles nur einigermaßen entbehrliche Vieh um den niedrigsten Preis zu verkaufen, man könnte der Zeit erwarten, da am meisten damit zu gewinnen wäre, und, nach den Umständen, Pferde oder junges Mastvieh, Ochsen oder Kühe absetzen, und nach der Nachfrage und dem Preise sich richten, in welchem das eine oder andere bezahlt würde.

Das wären nun unmaßgeblich meine Gedanken von dem großen Einflusse der vorzüglichen Freyheit des Käsehandels und der damit so enge verbundenen Küherey auf den Preis der Butter und den ganzen Zustand unserer Viehzucht. Ob jetzt meine Vorschläge, die auf die Einschränkung dieses Handels in Rücksicht auf die Menge, aber auf die Vermehrung der Güte und des Werthes der Käse, wie auch auf die größere Sicherheit dieser Handlung abzuwecken, annehmlich oder verwerflich, ob die Folgen davon zu hoffen seyen, daß ein besseres Verhältniß zwischen Weiden und Wiesen hergestellt und mehr Land dadurch zu seiner bestmöglichen Benutzung oder wenigstens auf einen höhern Grad von Ertrag kommen würde, das überlasse ich Männern zu beurtheilen die mehrere Erfahrung in der Landwirthschaft und tiefere Einsichten in die Staatskunst besitzen. Sollte aber auch jene Einschränkung ihren Beyfall nicht erhalten können, obschon sie die Freyheit im geringsten nicht beeinträchtigt, auch kein Unterschleif dabey zu befürchten seyn würde, der bey den meisten Verfügungen dieser Art so schwer zu vermeiden und doch eines der größten Uebel im Staate ist, weil nur der Regierung ungehorsame oder fremde Schleichhändler sich dadurch auf Kosten getreuer Unterthanen bereichern, so kann ich mich nicht enthalten, zu wünschen, daß wenigstens andere

Zweige der Viehzucht, der Handel mit jungem oder gemästetem Viehe, mit Pferden u. s. w. eben dieselbe Freyheit genieffen möchten, mit welcher die Käse so vorzüglich begünstiget werden.

§. 69.

Mit der Butter und dem Käse ist zugleich alles, was zum Thierreiche gehört, Pferde, junges Vieh, Fleisch, Talg u. s. w. und vorzüglich die Milchkühe mehr als verhältnißmäßig im Preise gestiegen. Die ältesten Leute wissen sich zu erinnern, daß das Pfund Butter um sechs Kreuzer, der Centner fette Käse um vier Cronen verkauft worden. Aber nur vor funfzehn bis zwanzig Jahren war eine Kuh, wie sie jetzt mit zehn neuen Dublonen bezahlt werden müssen, weit leichter um fünfse zu haben. Aus eigener Erfahrung weiß ich; daß fünfzig Cronen vor zehn Jahren noch ein ganz unerhörter Preis für ein solches Thier war, welches alle möglichen Eigenschaften, die seinen Werth erhöhen konnten, in einem seltenen Grade vereinigte. So natürlich es ist, daß die Vermehrung der Küheren und des Käsehandels einen starken Einfluß auf den Preis nicht nur der Butter, wie ich schon gezeigt, sondern alles Viehes haben mußte, so dünkt mich doch, die Erscheinung, daß mit der Aufnahme unserer Handlung sich der Werth aller Erzeugnisse des Thierreiches mehr als der des Pflanzenreiches erhöht, be-

weise un widersprechlich, daß für unser Land von allen Zweigen der Viehzucht beträchtliche Vortheile zu hoffen seyen, und selbige immer unsere vornehmste Nahrungsquelle bleibe, wenn nur der Betriebsamkeit die Hände so frey und alle Wege so offen als möglich gelassen werden, um jede oft unerwartet sich anbietende und eben so schnell wieder verschwindende Gelegenheit benutzen zu können. Selbst in denen Gegenden, wo man nur Getreidfelder zu sehen glaubt, und die wenigen und schlechten Wiesen kaum hinzureichen scheinen, um das nöthige Zugvieh zu Bearbeitung der erstern zu ernähren, bringen doch Pferde oder andere Zweige des Viehhandels den vornehmsten Bauern ihr meistes Geld ein. Allein der Mangel an Verhältniß zwischen Weiden und Wiesen und die Ungewißheit, in welcher sich der Landmann in Rücksicht auf dasjenige befinden muß, was seine Obrigkeit wegen der Freyheit der Ausfuhr jederzeit vorhat, machen, daß allzuwenige sich damit abgeben junges Vieh nachzuziehen, bis Mangel und Theurung desselben sie dazu auffordert, aber auch zuweilen durch den gar zu hohen ungewöhnlichen Preis und die Vermuthung, ein Ausfuhr-Verboth möchte ihn auf einmal zum fallen bringen, verleitet, mehr, als sie wohl entbehren können, hinzugeben; in Hoffnung, die gemachte Lücke dann zur Zeit der Sperre wohlfeiler, oder endlich mit selbst nachgezogenem Viehe wieder auszufüllen.

Anstatt daß dergleichen Ausfuhr-Verbothe die Entblößung des Landes von Vieh verhindern und dieses auf einem niedrigeren Preise behalten sollten, wenn ihre Absicht durch Schleichhandel nicht vereitelt würde, dienen sie vielmehr nicht selten nur dazu, diesen und jene zu vermehren, schon dadurch, daß man sie erwartet, wenn sie auch wirklich nicht erfolgen. Durch ihre zuweilen nicht vorhergesehene Dazwischenkunft hemmen sie den natürlichen freyen Gang der Wirthschaft und Handlung, machen manchem fleißigen Landmanne zuweilen einen bösen Strich durch seine Rechnung, und können bey der großen Verschiedenheit unsers Landes, da sie auch immer zuletzt auf die meist einseitigen Berichte der Vorgesetzten sich gründen müssen, nicht für alle Gegenden und alle Klassen, nicht in allen Rücksichten so wohlthätig seyn, als gutgesinnt die Regierung gegen alle ihre Unterthanen ist. Ihr Einfluß, die vielen und starken Veränderungen, die aus denselben, oder aus der Furcht vor ihnen, in der ganzen Wirthschaft entspringen, sind vorzüglich in Rücksicht auf die Butter nachtheilig, zu deren Verminderung sie, so wie zu Erhöhung ihres Preises, unstreitig mitwirken. Nichts davon zu sagen, daß so bald der freye Handel bey uns gesperrt wird, eben dasselbe unverzüglich auch bey unsern Nachbarn, und namentlich zu Freyburg geschieht, woher ein-

zig vielleicht mehr und bessere Kühe in unser Land kommen, als aus demselbigen irgendwohin gehen; so schadet die Einschränkung dieses Handels unserer eigenen Zucht. Die Bauern im Stimmethale und übrigen Oberlande müssen aus dem, was sie von verkauftem Viehe einnehmen, namhafte Zinsen bezahlen und beynabe alle ihre Ausgaben bestreiten. Können sie das schlechtere mit Vortheile absetzen, so behalten sie das Beste für sich; vermindert sich aber wegen verbotener Ausfuhr die Nachfrage, so sind sie gezwungen, dasjenige hinzugeben, wozu sich ein Käufer findet, der es vielleicht durch Schleichhandel wegführt und dann bleibt das im Lande und zur Zucht bestimmt, was niemand haben wollte. Daher wünschen selbst unter den Kühern, die doch nicht auf den Verkauf zu erziehen pflegen, und denen ein Unglück unter ihrer Heerde desto empfindlicher fällt, je mehr es sie wegen des hohen Preises des Viehes kostet, den Abgang wieder zu ersetzen, dennoch die verständigsten immer freye Ausfuhr. Verträgt sich diese aber mit dem Vortheile des Kühers, so ist sie gewiß dem allgemeinen nicht entgegen, wenigstens sollte sie nach meinen Begriffen zur Herbstzeit, wenn das Vieh ab den Bergen kommt, allemal einige Monathe lang offen seyn, welches unserm Mangel an Winterung in Vergleichung mit den Weiden ein wenig nachhelfen, mancher Futter- Theuerung zuvorkommen und denen Uebeln zum Theile vorbeugen könnte, wel-

che daraus entstehen, wenn zu viel Vieh eingestelt und selbiges zu schlecht genähret wird.

S. 71.

Nun komme ich endlich auf die besondern und zufälligen Ursachen des höhern Preises unserer Butter. Eine der ersten ist ohne Zweifel der lange Winter von 1785. Aus Mangel an Futter mußte man den Viehstand vermindern, der größtentheils aus Kühen bestand, die, weil die Nachfrage zugleich fehlte, geschlachtet wurden, und zwar die jüngsten, die entweder noch nicht oder doch nicht recht am Nutzen waren, denn im sechsten siebenden Jahre sind sie erst am milchreichsten. Dieser Schaden konnte also in den ersten zwey Jahren nicht ersetzt werden, und da indessen die alten auch abgiengen, und sich immer ein Theil des nachgewachsenen in andere Gegenden hinzog, auch die Küher ihre Heerden ergänzen und erhalten müssen, so können die Ställe der Bauern wirklich noch nicht mit nutzbaren Kühen besetzt seyn, wie sie es vor vier Jahren gewesen. Mancher, der sich sonst mit der Mastung abzugeben, oder von seinen wohlgenährten Kühen reichlich Butter zu machen pflegte, selbst Küher, ziehen jetzt Kälber auf, die sie sonst jung verkauft; darum machen diese weniger Butter, viele Bauern die ehemals dergleichen zu Markte gebracht, kaum für ihre Haushaltung, die Mastung steht ben nahe stille, und in der Nähe der Hauptstadt am Belp- und

Längen-Berge veräßen die Händler mit jungem Viehe viel Futter, das sonst Kühen bestimmt, und aus der Milch derselben Butter gemacht worden wäre. Sollte jetzt der Preis des Viehes auf einmal fallen, wie man Anfangs dieses Sommers aus Besorgniß einer allgemeinen schlechten Heuärnde vermuthet hatte, sollte in kurzem das Futter im Lande und die Nachfrage nach Vieh von aussen wieder mangeln, so dürften jene Uebel in einem gewiß höhern Grade wieder kommen, man würde sich des indessen aufgezogenen und noch nicht recht nutzbaren Viehes wieder entladen, ohne seine Rechnung dabey zu finden, der undankbaren Unternehmung müde werden, und dann aus den übrigbleibenden meist sehr alten Kühen den Viehstand lange nicht wieder recht herstellen können. Nur was die Viehzucht aufmuntert, und die großen Heerden der Küher vermindert, damit für alles hinlänglich Futter seye, kann uns vor solcher Noth künftighin bewahren.

S. 72.

Das in den letztern Sommern theils bey nasser Witterung gewachsene, theils schlecht eingebrachte wenig nahrhafte Heu, von welchem nur wenige und schlechte Milch erhalten wurde, kann auch etwas beigetragen haben, den Preis der Butter zu erhöhen. So zufällig dieses ist, so ist es doch eine andere Ursache unsers je länger je unkräftigern Futters nicht, von der ich schon

geredt habe. Wenn der Bauer sein Heu für sein eigen Vieh einsammelte, würde er auch mehr auf die Güte desselben und nicht bloß auf einen großen Stoß sehen, er würde die schönen Tage besser benutzen, sein Gras früher abmähen, und es nicht aus Furcht, es möchte sich zu sehr setzen, beregnen und verzeitigen lassen, wie jetzt geschieht, da die Küher wegen ihrer Menge genöthiget sind, das Futter zu kaufen, wie sie es finden, ihre Kühe aber nicht so viel Milch, folglich auch weniger Butter geben, als sie dem Bauern, wenn er sein Futter für sich und besser machte, geben würden.

§. 73.

Die Küher beklagen sich auch, daß sie weniger und schlechtere Wintermilch als vordem erhalten, seitdem ihnen weniger Herbstweide gegeben wird. Ich hoffe zwar mit dieser und mancher andern Ursache der theuere Butter werde auch die Wirkung für dieses Jahr größtentheils wegfallen, und für die Zukunft eröffnet uns der immer mehr überhandnehmende Kleebau deshalb die schönsten Aussichten. Gleich wie jede wichtige Veränderung im Laufe der Dinge dieser Welt mit mancherley anscheinenden Unordnungen zu beginnen pflegt, bis alles zu demjenigen Zustande reif ist, in welchem sich die Verbindung der Ursachen mit ihren Wirkungen entwickelt, und die weise Güte des der alle unsere Schicksale regiert, unsern Augen zur

Bewunderung darstellt; so sind vielleicht auch alle die Uebel, über welche wir klagen, nur Vorbothen der vortheilhaften Veränderungen, die der Kleebau in dem ganzen Zustande unserer Landwirthschaft hervorbringen wird, vielleicht gar nur die ersten Wirkungen desselben, oder ein Mittel, dessen sich die Vorsehung bedient, desto schneller die Ausbreitung dieser so nützlichen Pflanze zu befördern, die, wenn sie einmal ihr Ziel erreicht haben wird, unserem Lande ein ganz anderes Ansehen, und dem Ackerbau eine andere Wendung geben, die Viehzucht zwar vermehren, aber doch dem Weidgange Schranken setzen, und das rechte Verhältniß zwischen denselben und den Wiesen wieder herstellen dürfte *).

*) Auch im untersten Aergäu wird sich die Menge des Viehes noch lange Zeit immer vermehren, und deswegen der Preis desselben im Ganzen nicht so leicht sinken, bis die Ställe der Bauern überak so voll sind, als die Menge des Futters, das sie machen können zuläßt. Wegen der Armuth in diesen Gegenden, wo so sehr wenig bemittelte Leute an dem Ackerbau Theil nehmen, geht es mit Verbesserung daselbst nur langsam aber desto sicherer. Auf der Mandacher Egg im Amte Schenkenberg sollen jetzt jährlich fünfzig bis achtzig Mütte Esparcette Same gemacht, und dadurch auch das sonst so öde und größtentheils um den Bodenzins feile Birrfeld nach und nach besser benutzt und der Werth desselben beträchtlich erhöht werden, so daß sich in den nächstgelegenen Dörfern die Tagelöhner in Bauern und ihre Ziegen in Kühe verwandelt. Die Nachwelt wird einst lange noch

§. 74.

Sonst war der Bauer gemeiniglich froh, sein Vieh den Sommer über in magere Eichwälder, oder auf ein ungesundes Moos, oder gemeine sogenannte Bauern die Kühe auf Meßberge zu treiben, und je nachdem sie mehr oder weniger Milch gaben, im Herbst ein gewisses an Butter und Käse von ihnen zu erhalten, oder solche um einen Geldzins an eigentliche Küher zu vermietthen, alles nur in der Absicht, um auf den Winter einen desto größern Vorrath von Futter zu haben. Allein wenn er ohne Abbruch dieses letztern, ohne seine Wiesen einzugrasen, nur von dem Ertrage eines Ackers, der sonst Brach gelegen hätte, nicht nur das benöthigte Zugvieh, sondern auch mehrere Milchkuhe im Stalle wohl nähren und selbst etwas junges aufziehen kann, ja dabey noch mehrere Dünger für seine Felder gewinnt, so wird er um dieses Vieh, das ihm im Sommer so viel Vortheil bringt auch zu wintern, entweder dem Küher weniger Futter verkaufen, oder seine Wiesen in bessern Stand setzen müssen, oder seine Acker zu Wiesen machen und alles Erdreich wechselsweise zum Getreide- und Grasbaue benutzen, wie im Emmethale schon längst und um die Hauptstadt von

den Vater des Landes nennen, dessen Werk dieses ist, wenn es die Zeit vollbracht und die gesegneteste Wirkung den ausgebreiteten Nutzen desselben erwiesen haben wird.

Jahr zu Jahr mehr geschieht, und wodurch zwar weniger Getreide aber mehr Futter erhalten wird. Dann würden, wo dieses geschehen könnte, bald die Dörfer auseinander gesetzt, die Almenden vertheilt, alles Land benutzt, das vortheilhafteste Verhältniß zwischen Acker- und Viehzucht gefunden, die aus vielen kleinen zerstreuten Stücken bestehenden Besitzungen in beyeinander in einer Einfristung liegende verwandelt, und der Wunsch des Verfassers jener vortreflichen Abhandlung von der Vermehrung des Futters, ökon. Schriften Jahrgang 1762, St. IV. in seinem ganzen Umfange erfüllt werden. Auch diejenigen Gegenden, die zum Kleebau nicht geschickt sind, müßten ihr Land und ihre Wirthschaft verbessern, um sich gegen ihre Nachbarn zu behaupten und Betriebsamkeit und bessere Einrichtungen entweder bis ins Oberland durchdringen, oder die dasigen Berge und Güter je länger je mehr in arbeitsamere und geschicktere Hände fallen. Vielleicht kann auch der mehrere Antheil, den andere Gegenden an der Viehzucht je mehr und mehr nehmen, die Wirkung haben, daß man sich dort durch Pferde und Schaafzucht dafür zu entschädigen sucht.

S. 75.

Allemal aber ist die Folge von der Aufnahme des Kleebaues diese; daß der Bauer je länger je weniger seine Kühe auf die Alpen, wo man aus ihrer Milch Käse macht, thun wird, da

er zu Hause selbige wohlfeiler, als wenn er eigene Rechte auf gemeinen Bergen besitzt oder pachtet, sommern und mehr Nutzen als auf diese Weise, oder wenn er sie einem Küher vermietet, (vorzüglich wegen des Düngers) in seinem Stalle von ihnen ziehen kann. Dergleichen gemeine Bauernberge werden daher, wie schon mit vielen geschehen ist, entweder zu sogenannten Herrenbergen, die nur einen Eigenthümer haben, oder, besonders wenn dieses mehr begünstiget werden sollte, zu Winter-Gütern, folglich um so viel weniger, aber desto bessere Käse, und von den Bauern desto mehr Butter gemacht, und auf die Verbesserung der übrigbleibenden Alpen desto mehr Fleiß gewendet werden, je mehr ihr Werth mit ihrer Verminderung steigen muß. Ist es aber mit dem Kleebaue einmal dahin gediehen, daß, was schon, doch noch selten, geschieht, dem Küher bey seiner Bergfahrt und Rückkunft ein schöner Kleeacker überlassen werden kann um seine Kühe besser an die Milch zu bringen, so ist er für die Herbstweide hinlänglich entschädiget, mit welcher nun die Wiesen so wie auch mit der Frühlingsweide zu ihrem großen Vorthteile verschont werden können, zugleich wird er eine kürzere Zeit auf dem Berge, desto länger aber im Thale sich aufhalten und dort, vorzüglich aber hier seine Nahrung, und mit derselben auch unsere Butter sich vermehren.

S. 76.

So gut und nöthig es dabey seyn würde, daß die Viehzucht die sich im Getreidelande nicht ganz ohne den Nachtheil des Ackerbaues ausdehnet, diesem zum billigen Erfaze auch wieder etwas in denen Gegenden einräume, aus denen sie ihn vorlängst, ich glaube nicht einmal zu ihrem eigenen wahren Vortheile ganz verdrängt hat, so nützlich würde dieses vielleicht für die allgemeine Einrichtung unserer Viehwirthschaft seyn. Es ist bekannt, daß an manchem Orte ehemals viel Getreide gewachsen, wo die aus Mangel an Bearbeitung verwilderte Gegend jetzt nur Vieh und zwar nur im Sommer nähren kann. Beweise davon finden sich in den Zehndbüchern von Zwensimmen und der Geschichte von Sanen genug. Hingegen verdankt es das Emmethal seiner eben so sehr, wie sie sich dort vermindert, zunehmenden Bevölkerung, daß daselbst bald kein Berg mehr ist, der nicht leicht ganz angebaut, und auch im Winter bewohnt werden könnte. Sollten einmal die dasigen Bauern die Küher, welche ihre Alpen ziemlich zu Gütern vorbereitet, daraus verdrängen und die Oberländer sich endlich auch entschließen können, wie die Emmethaler längst schon thaten, sich an die Thäler zu halten, und die Höhen jener wandelnden Nation zu überlassen und Weide und Wiesen von einander unabhängig zu machen, so würden, wie ich glaube,

beide dabey nahmhast gewinnen. Die Berge müßten bald in die Hände wohlbemittelter Eigenthümer fallen, die den Nutzen einer bessern Unterhaltung derselben und rechter Gebäude einsehen und die Kosten dazu nicht scheuen würden. Viele könnten durch leicht mögliche Verbesserungen und Verminderung der Besatzung dahin gebracht werden, anstatt neun und zehen, fünfzehn und mehr Wochen nutzbar zu seyn, so wie viele Berge im Emmethale, sonst nur fünfzehn jezt zwanzig Wochen lang und länger besetzt seyn können, weil man die niedrigsten oder wärmsten Stellen derselben so bearbeitet und bedünget, daß sie bis in den spätesten Herbst gute Weide geben.

S. 77.

Die meisten Vorsassen (Frühlings- und Herbstweiden) könnte man alsdann in den zähmern Gegenden, freylich nicht in einem Grindelwalde, aber im Simme- und einem Theile des Frutigthales zu Gütern machen, und zu Winterung und Getreidebau benutzen, wobey dieser letztere so wie dabey, daß das Emmethal nun ganz dem Weidgange entrissen wäre, wieder fände, was er in den eigentlichern Getreideländern durch den Kleebau verloren. Die Bevölkerung müßte eben so viel als die Benutzung jeder Art von Land dabey gewinnen, da die Betriebsamkeit freyeres Spiel hätte, und die Küheren dann im Oberlande auf gleichem Fusse wie jezt im Ent-

methale getrieben würde; auch könnte jenes, wenn einmal seine Einwohner sich der kostbarern Nahrung von Butter und fetten Käsen zu entwöhnen und hinlänglich Erdfrüchte zu pflanzen gelernt hätten, einzig so viel Käse in andere Länder versenden, als gegenwärtig beyde Landschaften zusammen. Durch die Vertheilung der Almenden, die dann auch nicht ausbleiben könnte, käme der Arme wenigstens so weit, daß er vermöchte ein Handwerk zu erlernen, welches jezt dem einen, welcher Vieh hat, zu verächtlich, dem andern aber unmöglich ist, welcher kein Vieh, und folglich gar nichts mehr hat, und eben deswegen nichts von dem gemeinen Gute genießen, nichts lernen und sich auf keine Weise emporheben kann, so lange die wirtschaftliche Einrichtung seiner reichern Mitbürger, die sich einzig auf die wohlfeilste Benutzung ihres und des gemeinen Landes einschränkt, ihm wenig oder keinen Verdienst verschafft. Kunstfleiß und mehr Umgang und Verbindung mit ihren Nachbarn würde die Nation nicht nur bereichern, sondern auch über ihr wahres Beste immer mehr aufklären, sie von vielen Vorurtheilen und alten schlimmen Gewohnheiten befreien, und guten Köpfen, an denen es bey uns nirgends mangelt, allerley Gelegenheiten darbiethen, ihre jezt vergrabenen Talente zu ihrem und des Vaterlandes Nutzen besser anzuwenden.

§. 78.

Noch eine Ursache der theuren Butter liegt vielleicht in dem Zustande des Handels mit derselben, welcher dem freyen Käsehandel desto weniger das Gleichgewicht halten kann, da er durch das Verboth der Ausfuhr auf der einen, und auf der andern Seite durch das Vorrecht des Alleinhandels eingeschränkt wird, das man gewissen Leuten ertheilet, die wegen der, eben durch das ausschließliche Recht und die ganze Einrichtung dieser Handlung damit verknüpften Beschwerlichkeit, sich berechtiget glauben, viel davon gewinnen oder wenigstens wohl davon leben zu wollen. Freylich muß die Ausfuhr dieser Waare nicht erlaubt, sondern immer darauf gesehen werden, selbige auf einem so niedrigen Preise als möglich zu erhalten, damit der Käufer desto weniger in die Versuchung falle, seinen Käse immer mehr Rahm zu entziehen, und durch schlechte Waare unserer Handlung zu schaden. Doch wären vielleicht noch Mittel übrig, die Butter zu gewissen Zeiten im Jahre, da man den nöthigen Vorrath zum auslassen einkaufen könnte, um einen geringern Preis, und auch diesen im ganzen Lande herum in mehrerer Gleichheit zu erhalten; nach meinem Begriffe wäre dieses, worauf am meisten zu hiehen, so wie auch darauf zu sehen ist, daß dieses Lebensmittel auf dem wenigst kostbaren Wege, von denen, die selbiges erzeugen, zu denen, die es verzehren, gelange.

S. 79.

Bey der gegenwärtigen Einrichtung wird die meiste Butter, so in die Hauptstadt kommt, von sogenannten Träger oder privilegirten Händlern erst in Berg und Thal von Haus zu Haus von Hof zu Hof zusammen gesucht und dann auf ihrem Rücken zu Markte gebracht. Gewöhnlich machen sie mit denen, welche ihnen ihre Waare größtentheils liefern, einen Vertrag, wie viel sie ihnen, das ganze Jahr hindurch, der Marktpreis mag dann steigen oder fallen, dafür bezahlen sollen. Dem Küher vorzüglich ist es daran gelegen, voraus zu wissen, was er bey der einen oder andern Weise, seine Milch zu benutzen, daraus ziehen könne, ehe er sich für einen Sommer oder Winter darauf einrichtet. Man siehet aber leicht, daß hiedurch für die, welche ihre Butter schon an den Händler verkauft hatten, ehe sie gemacht war, der Reiz wegfällt, desto mehrere zu Markte zu bringen, je theurer sie wird. Die Händler bezahlen sie zwar in einem gleichern Preise, weil sie das ganze Jahr von diesem Gewerbe leben und jede Woche frische Waare nach der Hauptstadt bringen, zu Troste derer, die derselben zu Bak- und Naschwerken bedürfen, oder aus Lusternheit keine ausgelassene gebrauchen wollen, aber hingegen zum Nachtheile derjenigen, die sonst in der wohlfeilsten Zeit ihren Vorrath zu kaufen und einzufrieden pflegten.

S. 80.

Freylich haben wir diesen Trägern zu verdanken, daß noch hie und da auf einem kleinen Berge von zwölf bis zwanzig Kühen Butter gemacht wird, welches nicht geschähe, wenn der Küher selbige bis in den Herbst aufbehalten, oder selbst zu Markte tragen müßte. Aber vielleicht könnten durch Errichtung mehrerer Wochenmärkte in einem Langnau, Sumiswald, Zwenstimmen z. B. und die daraus fließenden Vortheile einer freyeren Handlung und der Wahl unter vielen Käufern noch mehrere bewogen werden, dieses Lebensmittel häufiger zu bereiten, als jetzt, da sie an die Händler und Säumer gebunden sind, von denen sie nicht allemal baar Geld erhalten, und vielleicht auch nicht immer auf richtige Bezahlung rechnen können. Eine kleine Zahl von Händlern würde dann hinreichen, die Butter von denen Orten, wo sie wohlfeiler nach denen, wo sie theurer wäre, zu bringen, und da dieses größtentheils durch Fuhren und Bestellungen geschehen könnte, so würde die Verbindung zwischen der hervorbringenden und verzehrenden Klasse, welche die letztere immer bezahlen und die damit beschäftigten Menschen erhalten muß, so viel weniger kosten, folglich die Waare um so viel wohlfeiler werden.

S. 79.

Die wöchentliche oder monatliche Nachricht

von dem jedesmaligen Preise dieses Lebensmittels nicht nur in der Hauptstadt, sondern auf verschiedenen Märkten im Lande herum, würde ich einem öffentlichen Blatte einzurücken desto weniger Bedenken tragen, da der Erfolg die Gründe, aus denen jenes eine Zeit daher unterlassen worden, nicht gerechtfertiget hat. Vorzüglich erfordert das allgemeine Beste des Landes, daß man so viel Butter als möglich aus dem Oberlande, sowohl auf der Oberhasler, als Saucer-Seite zu ziehen, und dadurch diese Waare daselbst auf einen eben so hohen, ja, wenn es seyn könnte, noch höhern Preis als in andern Gegenden des Cantons zu bringen suche, nicht nur um die Einwohner dieser Landschaft zu bewegen, wirthschaftlicher damit umzugehen, sondern auch um desto mehrere aus Savoy in die Landschaft Waadt und aus Unterwalden in das eigentlichere Oberland zu ziehen, welches allemal dadurch gewinnt und seinen Vorzug vor jenem in Rücksicht auf den Käsehandel desto mehr behauptet, welcher das für Butter ausgehende Geld richtig wieder einbringt *).

S. 82.

*) Auch würde es im Oberlande nicht schaden, wenn daselbst schon mehrere ganz — aber nicht halb — magere Käse gemacht würden, weil dort auch Vertrieb für dieselben ist, und sie, da sie eine ganz andere Waare ausmachen, mit dem fetten nicht vermischt oder verwechselt, folglich auch der Handlung mit denselben nicht so nachtheilig als die halbfetten seyn können.

Zu Vertheuerung dieses Lebensmittels trägt ferner noch ein anderer Umstand nicht wenig bey, welcher darinn bestehet, daß die Butter, ob sie gleich nach ihrem innern Werthe eines der allerkostbarsten und vornehmsten Fette ist, doch oft statt der allerschlechtesten dienen, und häufig den Mangel des Dehls, Talgs u. s. w. ersetzen muß. Was für Begriffe würde man sich an vielen Orten von unsern Bergländern machen, wenn man wüßte, daß die Hirten daselbst ihre Schuhe mit Butter schmieren, daß diese das gewöhnlichste Almosen ist und von jedem Bettler verlangt wird u. dgl. Den Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch derselben zu Lichte habe ich schon gerügt. Auch zur Nahrung sollten so viel möglich andere Fette mit und neben ihr oder an ihrer Stelle gebraucht werden, damit in Ermanglung des einen die andern eine allzustarke Erhöhung des Preises verhindern und mehr Gleichgewicht darinn erhalten könnten. Gute Wirthinnen finden ein Drittheil kaltgepresstes Nußöhl, wenn dieses nicht gar zu theuer ist, bey dem Schmelzen unter die Butter gemischt, so nützlich als schmackhaft. Wie viele Nußbäume könnten aber nicht im ganzen Lande auf Almenten, an Straßen und dergleichen Orten, wo sie unschädlich wären (Denn auf Wiesen und Feldern möchte ich sie nicht anrathen) gepflanzt, und welche Aernden von Dehl dadurch gewon-

nen werden? Die vielen prächtigen Nufsbäume in Unterwalden machen im ganzen Luzerner-Gebiethe bis in unser Emmethal das Oehl theuer oder wohlfeil, je nachdem ihre Frucht geräth. Wie viele noch ganz unbenuzte große Strecken Landes hätte nicht das Thal und die sonnenreiche Bergseite von Brienz bis Meyringen und weiter hinein, die dazu noch eben so gut oder besser gelegen wären, da sie von Morgen gegen Abend, die Unterwaldischen Thäler aber zwischen eben so hohen und rauhen Bergen von Mittag gegen Mitternacht sich erstrecken.

S. 83.

Da die Stüße und Eicheln seit langem nie so gut wie in diesem Jahre gerathen sind, so hatte das unstreitig auch Einfluß auf die Vertheuerung der Butter. Wenn aber beyde obgenannten Baumfrüchte, durch die Fette, die sie uns verschaffen, dasjenige, welches wir aus der Milch erhalten, jetzt in seinem Preise nicht herunter setzen können, so ist, besonders von den letztern, je länger je weniger zu hoffen, da man bey den Eichwäldern nur auf das Holz Rücksicht zu nehmen und sie überhaupt nur allzuwenig zu achten und zu lieben pflegt, wenn sie nicht (durch den Kleebau endlich von dem so elenden als verderblichen Weidgange) gerettet werden, vermittelst dessen der Bauer sein Vieh nun zum Vortheile dieses letztern, seiner Aecker und der Wälder mit geringen Kosten und größerm Nutzen im

Stalle füttern kann. Hingegen wird auf vielen Bergen das Holz so verschwendet, daß man einst genöthiget seyn dürfte, mehrere, anstatt mit Milchkuhen, mit Mastviehe zu besetzen, wie es mit dem Stierendungel in Lauenen gegangen seyn soll, (man sehe die ökon. Schriften von 1771, St. 1. S. 78.) oder, anstatt Käse, Butter daselbst zu machen, und mit der abgerahmten Milch Schweine zu mästen *).

*) Ungeachtet hiedurch die Absicht die Fette zu vermehren und wohlfeiler zu erhalten, erreicht würde, so scheint mir doch die außerordentliche Verschwendung des Holzes auf vielen Bergen, von denen es noch wohl in Städte oder Dörfer gebracht, oder wo man einst noch froh darüber seyn könnte, die Aufmerksamkeit und Beherzigung der Regierung allerdings zu verdienen. Nicht nur verfaulet vieles, an noch wohlgelegenen Orten; wird, blos um den Platz zu räumen, mit Fleiß verderbt, ob man es gleich nicht gebraucht; ein abgehauener Stamm liegen gelassen, weil er sich nicht gern spalten läßt, und ein anderer niedergemacht, wenn schon nur noch wenige übrig sind; manche rauhe Stelle von den letzten Bäumen entblößet, unter deren Schutze wieder junge aufgewachsen wären, die jetzt nimmermehr gedeihen können: sondern oft müssen die schönsten jungen Tannen in ihrem besten Wachsthum unter der Art fallen, um auf der Stelle zu verfaulen (da man das Holz näher bey der Hütte oder sonst bequemer haben kann) nur weil ihre zarte Rinde am tauglichsten zu Rumpfen ist, in denen die Leute einmal gewohnt sind den Zieger zu kaufen, obschon er in Behältnissen von Brettern, Schindeln oder dergleichen besser fortzubringen, aufzubehalten und niedlicher daraus zu speisen wäre.

S. 84.

Der Flachsban ist bey uns oft so einträglich, daß ein Bauer, den ich kenne, ein arbeitsamer Mann in einem Dorfe voll Faulenzer, der vor wenigen Jahren einen Acker, welcher lange wüste gelegen hatte, erhandelt, urbar gemacht, und mit Flachse besäet, von dem Samen dieses ersten Raubes nur von einem Theile selbigen ganz bezahlen konnte. Wie viele Centner Butter könnte man also wohl nützlicher als zu Licht anwenden, wenn die Oberländer die Fruchtbarkeit ihres Erdreiches, das für diese Pflanze fast durchgängig vortreflich ist, besser benutzen wollten? Allein im ganzen Simmethale ist keine Dehlmühle, und viele Bauern daselbst nehmen sich nur die Mühe nicht, von dem wenigen Flachse den sie bauen, den Samen abzuschlagen! Im Aergäue werden Keps, Lewat, und Mohnsamen, obschon es noch häufiger geschehen könnte, doch wirklich seit der Butter-Theuerung in größerer Menge gepflanzt, und dieses Jahr habe ich dergleichen in Gegenden gesehen, wo man zuvor nichts davon wußte, welches, wenn es sich noch mehr ausbreitet, wie ich nicht zweifle, von guter Wirkung seyn muß, da die Preise solcher Dehle mit dem des Talges und der Butter immer in einem gewissen Verhältnisse stehen.

§. 80.

Wie lange ist es, seitdem auch bey uns noch Kienholz zu Licht gebraucht wurde, wie in manchem andern Lande bis auf den heutigen Tag geschieht, und wäre nicht das darinn enthaltene Bech vielleicht zu wohlfeilern Lichtern und von einem angenehmern gewiß gesündern Geruche als der des Talges ist, zu benutzen? In einigen Gegenden unsers Landes, vorzüglich im innern Emmethale, bedient man sich des Harzes zu diesem Gebrauche, und des Oehls aus dem Samen der Eschen.

§. 86.

Allein, und dieß ist das letzte, was ich hierüber anzubringen habe, Kostbarkeit in allen Theilen der Hauswirthschaft verbreitet sich schneller und leichter, als man gemeiniglich glaubt, von der Hauptstadt auf das ganze Land, und die Volksmenge in der erstern scheint mir wenigstens im Verhältnisse mit der kleinen Gegend, aus welcher sie sich mit den meisten Lebensbedürfnissen versehen muß, zu stark, und der Zufluß von Menschen dahin größer als der von Nahrungsmitteln zu seyn. Wäre es nicht möglich der allzugroßen Bewegung in diesem beständigen Zu- und Abflusse von Leuten aus der niedrigsten Klasse, die gewöhnlich von vieler Begehrlichkeit sind, einige Schranken zu setzen,

und zu verhindern, daß die einmal verdorbenen nicht so schnell wieder mit allem was wirthschaftliches, physisches und moralisches Elend erzeugen kann, beladen nach Hause kehren und andere an ihre Stelle treten dürften, die nicht genug eilen können, zu Bervielfältigung dieser Uebel das Ihrige beizutragen?

S. 87.

Wäre es nicht möglich Manufakturen und viele entbehrliche Leute aus der Hauptstadt, wenn die Lebensmittel da zu theuer sind, weg und an solche Orte zu verlegen, wo man diese wohlfeiler und überflüssiger hat? Könnten nicht Gefangene in Zucht- und Arbeitshäusern mit den Speisen vorlieb nehmen, die die wohlfeilsten und deren Preise dem Steigen und Fallen weniger unterworfen sind, und mit Reis oder dergleichen zufrieden seyn, das wirklich wohlfeiler als Fleisch und Gartengewächse zu stehen kommt, anstatt daß sie eine bürgerliche Kost, besser als viele reiche Bauern sie haben, und ohne Rücksicht auf den Preis, von allem, was die Jahreszeit mitbringt, genießen?

S. 88.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß die Buttertheuerung, die, wenn wir je mit Recht über eine solche Klagen konnten, von kurzer Dauer ware, so ängstlich sich auch viele Stadtleute da-

ben geberdeten, doch für das ganze Land von sehr heilsamen Wirkungen und mit mancherley glüklichen Veränderungen wunderbar verkettet gewesen; Flachs- Klee- und Lewatbau wurden dadurch sehr befördert, und der kluge Landmann, welcher höhere Verordnungen mehr befürchtet als bedarf, wartet gewöhnlich nicht, bis die Regierung, deren das Uebel nothwendig erst später sichtbar werden muß, ihm zeigt oder vorschreibt, wie er sich dagegen schützen, oder es, eben dadurch daß ers benutz, vermindern helfen solle; und so wenig ich an etwas vollkommenes auf Erde glaube, oder seltene, und wohl überlegte aber auf Zeit und Ort, so weit sie passen, genau bestimmte Verordnungen gering schäze, so verspreche ich mir doch für mein Vaterland den größten Wohlstand von dem natürlichsten Laufe der Dinge und der unmerklichsten, den meisten Augen unsichtbaren Mitwirkung einer weisen Regierung, die ich eben hierin am meisten bewundere. Einen gar zu hohen Preis der Butter halte ich freylich an sich für ein Uebel, aber nicht in Rücksicht auf alle die Ursachen, aus denen er lezthin erst entstanden ist, vielmehr scheinen mir verschiedene derselben sowohl mit den gelinden Gesinnungen unsrer guten Obrigkeit als der wahren bürgerlichen Freyheit ihrer glüklichen Untertthanen so unzertrennlich verbunden zu seyn, daß sich billig ein jeder einigen geringen vorübergehenden

unangenehmen Folgen solcher wichtigen Stücke seiner Erdeglückseligkeit mit Freuden unterzieht, bis er deutlicher einsehen kann, wie viel selbige zum allgemeinen Besten, folglich auch zu seinem eigenen Wohlsenn bengetragen.

[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]

Abhand.